

DIE SULMTALNEKROPOLE, DER BURGSTALLKOGEL UND DIE UMLIEGENDEN HÖHENSIEDLUNGEN

Da im Fall der Sulmtalnekropole und des Burgstallkogels der Siedlungsplatz und die Gräberfelder mitsamt der Separatnekropole mit den Fürstengräbern vorliegen, eignet sich dieser Fundplatz vorzüglich dazu, um Studien zur Genese und zum sozialen Aufbau einer hallstattzeitlichen Gesellschaft zu wagen. Wie noch zu zeigen sein wird, muss wegen der einzigartigen Größe der Sulmtalnekropole erwogen werden, auch benachbarte Höhensiedlungen in die Betrachtungen miteinzubeziehen.

Von den Grabhügeln der Sulmtalnekropole wurden nicht einmal 5 % (und diese größtenteils im 19. Jahrhundert) ergraben, aber sie wurden in den 1980er-Jahren vorgelegt und aufgearbeitet¹²³¹. Bei den Fürstengräbern war das nicht der Fall, aber dieses Buch soll dazu beitragen, diesen Mangel zu beheben. Der schwerwiegendste Mangel ist das Fehlen von Informationen über die Siedlung auf dem Burgstallkogel. Wie schon im Kapitel zur Topographie angemerkt, haben starke Erosion und anthropogene Eingriffe im Laufe der Jahrhunderte den Siedlungsschichten zugesetzt.

O.-H. Frey und C. Dobiát von der Philipps-Universität in Marburg an der Lahn bemühten sich in Kooperation mit dem Steiermärkischen Landesmuseum Joanneum in den achtziger Jahren um eine moderne archäologische Untersuchung des Burgstallkogels¹²³². Die Grabungsaktivitäten klärten im Wesentlichen die Besiedlungsabfolge¹²³³: In der späten Urnenfelderzeit, im 9. Jahrhundert v. Chr., setzte die Besiedlung des Burgstallkogels ein, und es gab eine dichte Bebauung des Hanges. Die erste Besiedlungsphase beendete ein Brand, die Gebäude wurden aber sofort wieder aufgebaut. Auch die zweite urnenfelderzeitliche Siedlungsphase wurde durch einen Brand zerstört. Die folgenden hallstattzeitlichen Siedlungsschichten waren weit schlechter erhalten und lassen das weitere Geschehen nur noch schemenhaft erkennen. Die Siedlungsstruktur wurde nach den beiden urnenfelderzeitlichen Schichten deutlich verändert. Besonders die Bebauung des Hanges scheint nicht mehr so intensiv gewesen zu sein. Dobiát vermutete deshalb eine Verkleinerung des Siedlungsareals. Gleichzeitig begann man damit, den Nordhang auf schmalen Terrassen zu bebauen; einige dieser Siedlungskomplexe scheinen aber noch im Laufe der dritten Phase aufgegeben worden zu sein. In der vierten Phase scheint das untersuchte Hangareal nur schwach besiedelt gewesen zu sein, aber Schwemmschichten und Aufschüttungen zeigen an, dass das Plateau des Burgstallkogels sehr wohl besiedelt gewesen sein muss. Spätestens nach der vierten Besiedlungsphase wurde die Bebauung des Nordhanges aufgegeben, und es wurden in verschiedener Höhe drei Gräben, die möglicherweise Verteidigungszwecken dienten, angelegt¹²³⁴. Die genaue Datierung der Grabenanlagen ist freilich nie mit letzter Sicherheit geklärt worden. Die wenigen Funde, die in den Grabeneinfüllungen zu Tage traten, weisen auf eine Besiedlung auch noch nach der Stufe Ha D1 bis weit ins 6. Jahrhundert hinein hin, allerdings nur in sehr geringem Umfang. Darüber hinaus konnten keine weiteren Befestigungsanlagen wie etwa Wälle festgestellt werden. Die Grabungen erlaubten damit zwar einen tiefen Einblick in die Siedlungsabfolge, sagen aber nur wenig über die Struktur, die Ausdehnung und die Veränderung innerhalb der Siedlung aus. Auf-

¹²³¹ Dobiát 1980. – Teržan 1987.

¹²³² Dobiát 1990. – Smolnik 1994.

¹²³³ Dobiát 1990, 61 ff. – Smolnik 1994, 120 f.

¹²³⁴ Die Gräben waren nur 3-5 m breit (Dobiát 1990, 42 Abb. 19; 22; 24) und stellen damit keine unüberwindbaren Annäherungshindernisse dar.

fällig und ungewöhnlich ist die Tatsache, dass auf dem Burgstallkogel keine dauerhaften Befestigungsanlagen entdeckt werden konnten¹²³⁵.

Die Grabungen von 1982 und 1984 lieferten kaum Hinweise auf ein herrschaftliches Leben auf dem Burgstallkogel. Eine Ausnahme stellt jedoch die Untersuchung der Tierknochen durch J. Peters und R. Smolnik dar¹²³⁶: Das Rind deckte offensichtlich zum größten Teil die Fleischversorgung der Bewohner des Burgstallkogels. Dabei fiel auf, dass bevorzugt Jungtiere geschlachtet wurden, was völlig ungewöhnlich ist, denn das Rind diente auch als Zugtier und als Milch- und Dunglieferant und wurde üblicherweise erst nach längerer Nutzungszeit geschlachtet. Die Autoren kamen zu dem Schluss, dass auf dem Burgstallkogel ein gewisser Reichtum bzw. Lebensstandard vorauszusetzen ist, wenn man es sich leisten konnte, in großer Zahl Kälber und Jungrinder zu verzehren.

Auf den Terrassen rund um den Burgstallkogel finden sich Hunderte von Grabhügeln (**Abb. 3; Beil. 1**). Es handelt sich demzufolge um eine der größten und repräsentativsten Grabhügelnekropolen Mitteleuropas, die einst wohl ca. 2000 Tumuli umfasste. Sie zählt damit zu einer der größten Grabhügelnekropolen in ganz Europa. Die erst kürzlich erfolgte Entdeckung des vierten Wiesenkaisertumulus¹²³⁷ und der Masser-Kreuzbauer-Gruppe führen uns vor Augen, dass auf den Höhenrücken um den Burgstallkogel noch mit zahlreichen eingeebneten Grabhügeln wie auch Flachgräbern zu rechnen ist¹²³⁸. Demzufolge dürfte einst ein großer Teil der Gruppen westlich des Burgstallkogels zu einer großen Nekropole gehört haben. Es entsteht der Eindruck, dass die Nekropole einem Zugangsweg auf den natürlichen Höhenrücken folgte, an deren Spitze die vier Wiesenkaisertumuli standen. Außerdem scheint sich die Nekropole auch noch nach Süden, ebenfalls einem Weg folgend, von den Tschoneggerfranztumuli bis zur Kürbischbauergruppe erstreckt zu haben. Auch die neu entdeckte Masser-Kreuzbauer-Gruppe scheint einen Teil dieses nach Süden weisenden Zweiges der großen Nekropole gebildet zu haben. Es sprechen damit viele gute Argumente dafür, dass sich westlich des Burgstallkogels eine große Nekropole mit zwei Armen, die wahrscheinlich Zugangswegen folgten, ausbreitete¹²³⁹. Im Folgenden soll dieses große Grabhügelfeld als Westnekropole angesprochen werden.

Die vom 10. bis zum 6. Jahrhundert v. Chr. belegte Westnekropole entstand wahrscheinlich aus einem Nukleus oder mehreren Nuklei in der Urnenfelderzeit und dehnte sich im Laufe der Zeit in Richtung Westen und Süden aus. Diesen Prozess darf man sich kaum als gleichförmigen Ablauf vorstellen – innerhalb der Nekropole entstanden wahrscheinlich immer wieder Gruppen und Grüppchen, die im Laufe der Zeit wieder zusammenwuchsen. Beim derzeitigen Forschungsstand ist es fast müßig, über eine Horizontalstratigraphie der Westnekropole nachzudenken. Immerhin fällt auf, dass die Höschstatterwaldgruppe, die nah am Fuß des Burgstallkogels liegt, auffällig viele älterhallstattzeitliche Bestattungen enthielt¹²⁴⁰. Einschränkend dazu muss man jedoch immer wieder anmerken, dass nur einige Grabhügel ausgegraben und eventuelle Flachgräber zwischen den Hügeln nicht beachtet wurden. Nur neue, großflächige Ausgrabungen, die auch die Zonen zwischen den Grabhügeln erfassen, könnten dazu verhelfen, etwas mehr Informationen über die Entwicklung dieses großen Grabhügelfeldes zu erhalten.

Im Bereich der Westnekropole gilt es noch auf einige Großgrabhügel mit monumentalen Steineinbauten hinzuweisen, die zwar nicht an den Prunk und die Monumentalität der Kleinkleiner Fürstengräber heran-

¹²³⁵ Dobiak 1990, 65f. – Das von C. Dobiak freigelegte Grabensystem, das nur kurzzeitig existierte, ist kein Ersatz für eine ernsthafte, die Kuppe des Burgstallkogels schützende Wallanlage.

¹²³⁶ Peters/Smolnik 1994.

¹²³⁷ Hack 2002, 98f.

¹²³⁸ Bernhard/Weihs 2003, 17. – Artner 2007, 37ff.

¹²³⁹ Vorstellbar wäre, dass neben dem westlichen und südlichen Zweig ein weiterer Arm der Nekropole in Richtung Nordosten, dem Fuß des Burgstallkogels folgend, führte, der die Haiblwald- und die Leitengritschgruppe mit der Westnekropole verband. Zwischen den Gruppen befindet sich heute der Steinbruch, der eine Rekonstruktion der Ausmaße der großen Nekropole erschwert.

¹²⁴⁰ Teržan 1990, 131.

reichen, aber doch alle anderen Tumuli der Westnekropole übertreffen, so dass sie hier als herrschaftliche Tumuli angesprochen werden sollen¹²⁴¹. Sie finden sich manchmal mitten unter den anderen Grabhügeln, auch wenn diese weitgehend eingeebnet wurden, wie der Tschoneggerfranzltumulus 2 und der Kürbischhanskogel; andere befinden sich an der Spitze der einzelnen Arme, wie die vier Wiesenkaisertumuli oder der Kürbischbauertumulus.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass sich westlich vom Burgstallkogel eine große, wahrscheinlich mehrarmige Nekropole ausbreitete, und die heute sichtbare Gruppenbildung ist größtenteils eine Folge späterer landwirtschaftlicher Eingriffe. Als eigenständige Grabhügelgruppen können demzufolge mit Einschränkung die Haiblwald- und die Leitengritschgruppe, sowie sicher die Karnerwald-, Muskerwastelwald- und die Preckwaldgruppe gelten. Während alle aus der Urnenfelder- bzw. Hallstattzeit stammen dürften, scheint Letztere auch römische Nachbestattungen enthalten zu haben¹²⁴².

Die Grabhügelgruppen rund um den Burgstallkogel wurden, angeregt durch die Vorlage der Funde durch C. Dobiát, von mehreren Gelehrten intensiv chronologisch durchgearbeitet¹²⁴³. Wurden zu Beginn drei Stufen vorgeschlagen, folgte alsbald eine Aufteilung von Stufe 1 in zwei Abschnitte, und R. Smolnik schlug schließlich eine recht gut begründete fünfstufige Abfolge vor, die auch eine vernünftige Parallelisierung von Siedlung und Grabhügelgruppen ermöglicht¹²⁴⁴. Im Großen und Ganzen passen Gräberfelder und Siedlung recht gut zusammen. Das einzige Problem stellt der Beginn dar, da die späturnenfelderzeitlichen Gräber im Verhältnis zum Siedlungsmaterial sehr schwach vertreten sind. Möglicherweise ist dies darauf zurückzuführen, dass die urnenfelderzeitlichen Bewohner des Burgstallkogels meist in Flachgräbern und nicht in Tumuli beigesetzt wurden. Die Existenz von Flachgräbern konnte durch die erst jüngst erfolgten Grabungen in der Kaiserschneiderwald-Gruppe wahrscheinlich gemacht werden¹²⁴⁵. Die Ausgräber »stürzten« sich naturgemäß auf die oberflächlich erkennbaren Tumuli; das umliegende Areal wurde dabei in der Regel nicht untersucht.

Die neuen Grabfunde aus der Masser-Kreuzbauer-Gruppe werfen noch ein weiteres chronologisches Problem auf, denn einige Gräber scheinen nach Ha B1 zu datieren¹²⁴⁶ und sind damit deutlich älter als die Ha B3-zeitliche Siedlung am Plateau des Burgstallkogels. G. Tomedi glaubte, Indizien dafür entdeckt zu haben, dass es auf einigen Spornen des Burgstallkogels während der Urnenfelderzeit kleine Siedlungszellen gab¹²⁴⁷. Diese Siedlungen sollen am Ende der Urnenfelderzeit aufgegeben worden sein, und auf dem Burgstallkogel soll im Zuge eines »Synoikismos« eine große Zentralsiedlung errichtet worden sein. Die alten Siedlungsreste wurden in der Hallstattzeit z. T. von Grabhügeln überdeckt. Bedauerlicherweise lässt sich dieses von G. Tomedi entworfene Szenario bislang nicht durch Grabungsbefunde bestätigen. Man kann gespannt sein, welche Überraschungen der Burgstallkogel und die ihn umgebenden Grabhügelfelder noch zu bieten haben.

Deutlich abgesetzt von den Nekropolen auf den Terrassen um den Burgstallkogel fanden sich bei Kleinklein im Saggautal die reichsten Gräber der ganzen Sulmtalnekropole, ja des ganzen Osthallstattkreises, was auf die Existenz einer von den Bestattungsplätzen der übrigen Bevölkerung abgesetzte Separatnekropole hinweist. Bei geomagnetischen Messungen von 1994 fand sich zwar eine römische Villa, aber Hinweise auf kleinere Tumuli zwischen den Fürstengräbern konnten nicht entdeckt werden¹²⁴⁸, so dass wohl von einer isolierten Position der vier Fürstengräber ausgegangen werden kann. Der Kröllkogel, der Pommerkogel und

1241 B. Teržan hat sie alle unter dem Begriff »aristocratic« zusammengestellt (ebenda 134 ff. Abb. 31).

1242 Radimský/Szombathy 1888, 86 ff. – Dobiát 1980, 252 ff.

1243 Ebenda 166 ff. Beil. 4. – Teržan 1990, 126 ff. – Stegmann-Rajtár 1992b, 87 ff. – Smolnik 1996, 451 ff. – Pare 1998, 347 ff.

1244 Smolnik 1996, 451 ff. 453 Abb.

1245 Bernhard/Weihs 2003, 85 f. 134 f. Taf. 46-47. – Artner 2007, 37 ff.

1246 Bernhard/Weihs 2003, 83 ff. Abb. 8.

1247 Tomedi 2002, 306 f.

1248 Kramer 2000, 174 ff. 175 Abb.

die beiden Hartnermichelkogel liegen deutlich abgesetzt von den übrigen Grabhügelgruppen und stellen, soweit erkennbar, die jeweils am reichsten ausgestatteten Gräber ihrer Epoche dar.

Deutlich erkennbar ist in Kleinklein, wie oben schon angesprochen, eine zeitliche Abfolge: Am Beginn steht der Hartnermichelkogel 1, der an den Beginn der Stufe Ha C1b in die letzten Jahrzehnte des 8. Jahrhunderts zu datieren ist. Aufgrund seiner räumlichen Nähe dürfte der Hartnermichelkogel 2 als Nächster, wahrscheinlich in einer entwickelten Phase der Stufe Ha C1b, aufgeschüttet worden sein. Als dritter Großtumulus dürfte der Pommerkogel in der Stufe Ha C2 und damit in einem Zeitfenster von 670/660 bis 630/620 v. Chr. errichtet worden sein. Der jüngste Tumulus von Kleinklein ist der Kröllkogel, der in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. entstanden sein dürfte. Diese Abfolge legt der Schluss nahe, dass die führende Position über mehrere Generationen hinweg in den Händen der hier bestatteten Gruppe lag. Die Hügel bei Kleinklein dürften demzufolge in einer engen Beziehung zueinander gestanden haben, was (wie oben schon dargestellt) etwas mit Abstammung, egal ob matri- oder patrilinear, und mit der Legitimation von Herrschaft zu tun haben dürfte¹²⁴⁹. Wenn sich ein Fürst neben seinen verstorbenen Vorgängern beisetzen ließ, berief er sich auf seine Vorfahren und legitimierte damit seinen Machtanspruch¹²⁵⁰, egal ob er berechtigt war oder nicht. Wie O. Rader in seinem Buch darstellte, diene politischer Totenkult auch bei nicht ganz rechtmäßiger Nachfolge als Legitimationsgenerator¹²⁵¹. Die Anlage der Separatnekropole, in der nur die Inhaber des höchsten Ranges am Burgstallkogel beigesetzt wurden, lässt damit auf ein sehr ausgeprägtes dynastisches Bewusstsein und eine Institutionalisierung der Führungsposition in dieser Gesellschaft schließen.

Angenommen, dass die in Kleinklein beigesetzten Personen tatsächlich die zentrale Position innerhalb ihrer Gesellschaft innehatten, so sprechen einige Argumente dafür, dass die bei Kleinklein bestattete Gruppe über wahrscheinlich fünf Generationen hinweg die Macht in ihren Händen hielt. Es sind zwar nur vier Hügel vorhanden, aber den Kröllkogel dürfte ein Nachfolger errichtet haben, der aber selbst nicht mehr hier beigesetzt wurde – wobei zunächst dahingestellt bleiben soll, ob er nur den Bestattungsplatz wechselte oder ob ihm die Macht entrissen wurde. Demzufolge dürfte diese »monarchische« Herrschaftsform über fünf Generationen hinweg funktioniert haben. Da man in der Kulturanthropologie davon ausgeht, dass die Macht von Häuptlingen und Königen über Primogenitur weitergegeben wird¹²⁵², ist der Verdacht naheliegend, dass dies auch für Kleinklein zutrifft¹²⁵³. Da eine Familie über fünf Generationen hinweg nicht ständig charismatische Anführer produzieren konnte, muss man mit einem gewissen Grad an Institutionalisierung der Führungsrolle in der hallstattzeitlichen Gesellschaft um Kleinklein rechnen. Ein funktionierender Hofstaat von Beratern und Würdenträgern kann einen schwächeren Herrscher mittragen, ohne dass gleich das ganze Herrschaftssystem ins Wanken gerät.

Es sei an dieser Stelle betont, dass eine derartig lange Abfolge von Fürstengräbern innerhalb der Hallstattkultur nur in Kleinklein belegt werden kann und dies damit bislang eine Ausnahme darstellt. In der Nähe der anderen Machtzentren finden sich meist nur ein oder zwei Fürstengräber und nur sehr selten drei¹²⁵⁴. Das kann im Einzelfall an fehlenden Ausgrabungen bzw. an der späteren Zerstörung der Grabmonumente gelegen haben, aber die Etablierung einer über fünf Generationen funktionierenden Herrschaft in den Händen einer Familie scheint in der Hallstattzeit eine Ausnahme und nicht die Regel dargestellt zu haben.

1249 Zu dieser Frage nach der sehr wichtigen Akzeptanz bzw. Legitimität eines Herrschers durch seine Untertanen siehe Lenski 1977, 78 ff.

1250 Die Untertanen jedes Mal neu zu unterwerfen, wäre wohl ein sehr aufwändiges Unterfangen.

1251 Rader 2003, 93 ff.

1252 Service 1977, 109.

1253 Die im eisenzeitlichen Kleinklein ausgeübte Brandgrabsitte macht es unmöglich, mit Hilfe einer modernen genetischen Analyse eine Verwandtschaft nachzuweisen.

1254 Dass sich dieses Bild schnell ändern könnte, zeigte die Entdeckung des völlig eingeebneten Hügels II von Jalžabet (Šimek 1998).

Hinzu kommt noch die riesige Sulmtalnekropole, die auch in der Osthallstattkultur ihresgleichen sucht¹²⁵⁵. Die Einzigartigkeit unterstreicht noch einmal eindringlich die große Bedeutung und die enorme Prominenz der Nekropolen rund um den Burgstallkogel. Die Fürstengräber in Kleinklein wirkten dabei als stabilisierende Machtgeneratoren, die eine legitime Weitergabe der Macht über Generationen hinweg erleichterten. Es gelang der Elite offensichtlich, ihre Macht von Generation zu Generation nicht nur zu erhalten, sondern sogar zu steigern; sie ging dann, wohl als Folge einer multikausalen Krise, wieder unter. Auch wenn Grabfunde nur ein verzerrtes Spiegelbild der antiken Realität wiedergeben, scheint sich in der Gesellschaft am Burgstallkogel ein für ältereisenzeitliche Verhältnisse sehr stabiles, monarchisch orientiertes Herrschaftssystem etabliert zu haben, das einen sehr dynamischen Entwicklungsprozess durchlief.

Den extrem reichen Fürstengräbern nahe stehend sind innerhalb der Westnekropole die herrschaftlichen Grabanlagen, wie z. B. der Tschoneggerkogel, der Tschoneggerfranzl tumulus 2, der Kürbischhansl tumulus¹²⁵⁶, der Kürbischbauertumulus 1¹²⁵⁷ und der Wiesenkaisertumulus 4¹²⁵⁸. Sie sind alle mehr oder weniger durch monumentale Steineinbauten mit Kammer und Dromos im Grabhügel gekennzeichnet. Die meisten enthalten außerdem große Sätze luxuriös verzierter Tongefäße sowie eine ganze Reihe von Metallbeigaben. Auch unter den herrschaftlichen Bestattungen dominieren männliche Bestattungen. Ihnen folgten auch Waffen, darunter gelegentlich Schwerter oder Schutzwaffen, ins Grab, aber nie ein ganzer Satz, wie er aus den Fürstengräbern vorliegt. Mehrfach erscheint auch Pferdegeschirr. Wie der Wiesenkaisertumulus 4 bezeugt, gibt es auch waffenlose Männergräber¹²⁵⁹ mit Pferdegeschirr und Bronzegefäßen. Der hier beigesetzte alte Mann könnte als religiöser Funktionär oder als erfahrener Ratgeber eine wichtige Rolle im Herrschaftsgefüge des Machtzentrums gespielt haben. Auch die Mitbestattung von Personen scheint in vielen herrschaftlichen Gräbern vorzukommen¹²⁶⁰. Es gilt festzuhalten, dass die meisten der herrschaftlichen Bestattungen spät datieren und Stufe 3 angehören¹²⁶¹. In dieser Spätphase scheint in Kleinklein nicht nur der Prunk der Fürstengräber seinen Höhepunkt erreicht zu haben, sondern auch bei den herrschaftlichen Bestattungen ist eine Steigerung in der Anzahl und an Pomp nicht zu übersehen, was als steigende Bedeutung des Hofstaates gewertet werden könnte. Wie oben schon angedeutet, könnte diese zunehmende Selbstdarstellung des Hofstaates zu Lasten der Zentralmacht vor sich gegangen sein¹²⁶².

Unter den herrschaftlichen Gräbern mit Steinkammer finden sich laut heutigem Wissensstand keine Frauengräber¹²⁶³. Es existieren zwar einige reichere Frauenbestattungen, deren Ausstattungen aber nie an die herrschaftlichen Gräber heranreichen, und außerdem fehlen die Grabkammern. Als bestes Beispiel lässt sich dafür Hügel 2 der Höschstusterwaldgruppe namhaft machen¹²⁶⁴. In diesem Grab fanden sich Fibel- und Ringschmuck, Tongefäße, Webgewichte und Spinnwirtel sowie ein Kreuzattaschenkessel, der anzeigt, dass zumindest die Beigabe von Metallgefäßen nicht ausschließlich Männern vorbehalten war.

¹²⁵⁵ Ihr lässt sich höchstens das Grabhügelfeld, das sich zwischen Burg im Burgenland und Vaskeresztes in Ungarn erstreckt und ca. 166 Tumuli umfasst (Barb 1937; Fekete 1985), an die Seite stellen. Abgesehen von den beiden ergrabenen Tumuli von Vaskeresztes liegen aber kaum verwertbare Informationen über die Tumulusnekropole vor, und ein beachtlicher Teil dürfte römischen Ursprungs sein.

¹²⁵⁶ Dobiat 1980, 223 ff. Taf. 44-48; 226 ff. Taf. 50-59; 247 ff. Taf. 93-95.

¹²⁵⁷ Radimský/Szombathy 1885, 154 ff. Abb. 57. – Dobiat 1980, 246 Taf. 96, 1.

¹²⁵⁸ Tomedi 1992. – Hack 2002.

¹²⁵⁹ Hack 2002, 17.

¹²⁶⁰ Besonders verdächtig ist der Tschoneggerfranzl tumulus 2, der neben Waffen, darunter immerhin Panzerfragmente, und

Pferdegeschirrteilen eine reiche weibliche Ausstattung mit Webgewichten und Spinnwirteln enthielt. Die Miniaturgefäße weisen außerdem auf ein mitbestattetes Kind hin (Radimský/Szombathy 1885, 142 ff.; Dobiat 1980, 226 ff. Taf. 50-59; Teržan 1990, 136).

¹²⁶¹ Dobiat 1980, 170.

¹²⁶² Sagan 1987, 378 ff.

¹²⁶³ Zu erwägen wäre das für den Kürbischhanseltumulus – dort widerspricht jedoch das einseitige Lappenbeil einer solchen geschlechtlichen Zuordnung (Radimský/Szombathy 1885, 150 ff. bes. 154; Dobiat 1980, 246 ff. Taf. 93-95) – und den Wiesenkaisertumulus 1, der nur keramisches Inventar ohne geschlechtsspezifische Beigaben enthielt (Dobiat 1980, 248 Taf. 96-97).

¹²⁶⁴ Ebenda 203 Taf. 2, 7.

Es wäre durchaus vorstellbar, dass die herrschaftlichen Bestattungen für Angehörige des Hofstaates angelegt wurden, den es – wie oben im Zusammenhang mit der Legitimität des Herrschers dargelegt – mit großer Wahrscheinlichkeit gab. Auch die Existenz einer Waffenkammer, wie wir sie anhand der Traditionsschwertbeigabe wahrscheinlich machen konnten, spricht für ein gut organisiertes Herrschaftssystem, das ohne Hofstaat wohl kaum dauerhaft Bestand haben konnte. Dass es innerhalb dieses Hofstaates sicher auch familiäre Bindungen gab, braucht man kaum zu erwähnen, und es wäre gut vorstellbar, dass der ein oder andere Herr aus den herrschaftlichen Gräbern in einer engen verwandtschaftlichen Beziehung zum Herrscher stand. Hohe Würdenträger scharen naturgemäß ihre Angehörigen und Abhängigen um sich. Die Zunahme an herrschaftlichen Gräbern in Stufe 3 deutet an, dass dieser Personenkreis im Laufe der Entwicklung immer größer wurde und sich immer selbstbewusster im Grabbrauch darstellte. Das beste Beispiel dafür liefert der Tschoneggerfranztumulus 2, der neben Pferdegeschirr, einigen Fragmenten von Bronzegefäßen und weiblichen Trachtelementen auch einen Bronzeanzug enthielt¹²⁶⁵. Man imitierte in den herrschaftlichen Bestattungen offensichtlich den Pomp der Fürstengräber, ohne ihn jedoch auch nur annähernd zu erreichen. Möglicherweise übernahmen die in den herrschaftlichen Gräbern beigesetzten Personen immer mehr Aufgaben am Hof und schwächten eventuell die Zentralmacht¹²⁶⁶. Vielleicht ist hier eine der Ursachen zu suchen, die zum Kollaps des Machtzentrums um den Burgstallkogel führte.

Die Sulmtalnekropole lässt somit eine gewisse Hierarchie erkennen, an deren Spitze die Fürstengräber bei Kleinklein stehen, die abseits der übrigen Grabhügelfelder errichtet wurden. Den nächstfolgenden Rang dürften die noch innerhalb der Westnekropole aufgeschütteten herrschaftlichen Gräber eingenommen haben, dann folgten die »normal« ausgestatteten Tumuli. Dass wir mit diesen Bestattungen in den Grabhügeln nur die Oberschicht und nicht die Masse der Bevölkerung fassen, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Die Untersuchungen von A. Bernhard und A. Weihs zeigen, dass im Bereich der Sulmtalnekropole sehr wahrscheinlich auch Flachgräber mit recht einfacher keramischer Ausstattung existiert haben¹²⁶⁷, und es wäre gut vorstellbar, dass hier Angehörige der unteren Schichten zwischen den Grabhügeln beigesetzt wurden. Die Menge dieser Flachgräber kann wegen fehlender Grabungen z.Zt. nicht abgeschätzt werden. Es bleibt auch noch die theoretische Möglichkeit der Bestattungsunwürdigkeit unterster Gesellschaftsschichten, wie etwa von Sklaven, zu bedenken, ohne dass man jedoch beim heutigen Forschungsstand irgendwelche Hinweise darauf entdecken kann¹²⁶⁸.

Die Fundplätze rund um den Burgstallkogel machen deutlich, dass es v. a. die große Menge an Grabhügeln sowie der enorme Reichtum der Fürstengräber sind, die Kleinklein und Umgebung seine herausragende Bedeutung verleihen. Vergleichbares kennt man eigentlich nur aus den Nekropolen der Etruskerstädte in Mittelitalien¹²⁶⁹. Im Gegensatz dazu zeichnet sich die Höhengiedlung am Burgstallkogel weder durch eine besondere Größe noch durch eine ungewöhnliche Architektur aus. Mehr als ungewöhnlich ist die Tatsache, dass auf dem Burgstallkogel keine Befestigungswälle nachgewiesen werden konnten¹²⁷⁰, wie sie für Höhengiedlungen entsprechender Zeitstellung üblich sind¹²⁷¹. Erst am Ende der vierten Besiedlungsphase scheinen einige Gräben angelegt worden zu sein¹²⁷². Möglicherweise steht dieses Fehlen einer Fortifikation mit der räumlichen Nähe einiger weiterer Höhengiedlungen im unteren Sulmtal in Zusammenhang (**Abb. 189**): Öst-

¹²⁶⁵ Radimský/Szombathy 1885, 142 ff. – Dobiati 1980, 226 ff. Taf. 50-59. – Hansen 2007, 177 ff. Abb. 4; 188 ff. Abb. 11; 208.

¹²⁶⁶ Sagan 1987, 378 ff.

¹²⁶⁷ Bernhard/Weihs 2003, 17 ff.

¹²⁶⁸ Vgl. dazu Gronenborn 2001.

¹²⁶⁹ Die Banditaccia-Nekropole bei Cerveteri liefert, um nur einen Vergleich zu nennen, eine noch imposantere Totenstadt (vgl.

dazu die Pläne und Fotos bei Proietti 1986, 41 ff. 42 Abb.; 52-54).

¹²⁷⁰ Dobiati 1990, 65 f. – Das von C. Dobiati freigelegte, nur kurzzeitig existierende Grabensystem ist kaum ein Ersatz für eine ernsthafte, die Kuppe des Burgstallkogels umfassende Wallanlage.

¹²⁷¹ Kramer 1981a; 1981c. – Dular/Tecco Hvala 2007, 255 ff.

¹²⁷² Smolnik 1994, 121.



Abb. 189 Die Höhensiedlungen im unteren Sulmtal. – (Graphik Google, überarbeitet M. Ober).

lich vom Burgstallkogel, in nur 4 km Entfernung (Luftlinie), liegt der Königsberg bei Heimschuh (Beil. 24). Er erhebt sich direkt über dem schluchtartig verengten Abschnitt des Sulmtals und zeichnet sich durch eine beherrschende strategische Lage aus, von der aus das untere Sulmtal leicht zu kontrollieren war. Auf dem Königsberg hat in den 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts eine kurze Grabung des Institutes für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien stattgefunden, deren Ergebnisse aber nie veröffentlicht wurden¹²⁷³. Der neu zur Verfügung stehende LIDAR-Scan zeigte, dass sich am Fuß der Ostflanke des Königsberges eine kleine Grabhügelgruppe unweit des Bauernhauses Hofer befindet, die bislang noch nicht bekannt war. Im LIDAR-Scan wird auch die Größe des Pingenfelds in der Gemarkung Unterer Fahrenbach südlich von Heimschuh sichtbar. Bedauerlicherweise liegen keine Angaben zur Datierung dieses Pingenfelds vor. Südlich davon, über dem Fahrenbach, findet sich im Wald eine weitere Grabhügelgruppe unbekanntes Alters.

5 km (Luftlinie) östlich vom Königsberg bei Heimschuh liegt der Frauenberg bei Leibnitz, den die Sulm zusammen mit dem Seggauberg schleifenartig umfließt (Abb. 189), um dann in die Mur einzumünden¹²⁷⁴. Diese Höhensiedlung kontrolliert als natürliche Talsperre den Zugang zum Sulmtal und damit zum weststeirischen Hügelland, und gleichzeitig beherrschte sie das Leibnitzer Feld und damit das Murtal. Auf dem Frauenberg wurden mehrere Grabungen mit dem Ziel, römer- bzw. spätlatènezeitliche Befunde und Funde zu erforschen¹²⁷⁵, unternommen, und dabei kamen auch späturnenfelder- und hallstattzeitliche Schichten

¹²⁷³ Eine Nachsuche nach Unterlagen und Funden von dieser Ausgrabung am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien, die O. Urban dankenswerterweise vornahm, erbrachte keinerlei verwertbare Hinweise. Es soll sich laut »mündlicher Überlieferung« um eine späturnenfelder- bis hallstattzeitliche Höhensiedlung gehandelt haben. Da aber kein Fundmaterial vorliegt und man damals in Wien von

der Idee der Retentionskultur beseelt war, sollte man einer solchen Einstufung mit gebührender Skepsis begegnen.

¹²⁷⁴ Modrijan 1955. – Artner 1998/99. – Steinklauber 2002, 21 ff.

¹²⁷⁵ Die neuesten Zusammenstellungen zur Forschungsgeschichte finden sich bei Artner 1998/99, 223 ff.; Steinklauber 2002, 21 ff.

und Keramikfragmente zum Vorschein¹²⁷⁶, die belegen, dass der Frauenberg auch in diesen Epochen besiedelt war. Der angrenzende Seggauberg entzieht sich durch seine mittelalter- bis neuzeitliche Überbauung einer archäologischen Analyse. Nähere Angaben zu Größe, Struktur oder gar zu Befestigungen aus der Urnenfelder- und Hallstattzeit liegen vom Frauenberg nicht vor¹²⁷⁷, was mit der intensiven Übersiedlung und der Anlage von Befestigungen in der Latène- und Römerzeit zusammenhängen dürfte. Außerdem wurden im Bereich der römischen Nekropole von Flavia Solva bei Leibnitz im 19. Jahrhundert und zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch einige hallstattzeitliche Grabanlagen angeschnitten¹²⁷⁸, die z.T. prestigeträchtige Beigaben enthielten, wie z. B. Pferdegeschirr¹²⁷⁹ und ein »thrako-kimmerisches« Eisenschwert mit Bronze-griff vom Typ Golovjatino-Leibnitz¹²⁸⁰. Bedauerlicherweise sind die Fundzusammenhänge verloren gegangen. Bei neueren Untersuchungen im Bereich der römischen Nekropole wurden auch hallstattzeitliche Flachgräber und Hügelgräber aufgedeckt¹²⁸¹. Diese Grabanlagen im Murtaal werden mit der Höhensiedlung auf dem Frauenberg in Beziehung gebracht¹²⁸².

Auf einer Strecke von nicht einmal 10km Länge liegen damit im unteren Sulmtal drei Höhensiedlungen nebeneinander, was eine für die Sulmtalgruppe einzigartig hohe Dichte darstellt, die höchstens in der unterkrainischen Hallstattgruppe in Slowenien eine Parallele findet¹²⁸³. Das Umfeld der drei Zentren scheint über unterschiedliche Ressourcen verfügt zu haben: Um den Burgstallkogel und den Königsberg dürften Viehzucht und möglicherweise Eisenerzabbau im Mittelpunkt gestanden haben, während um den Frauenberg die ertragreichen Böden des Leibnitzer Feldes die wichtigste Rolle spielten. In der Kulturanthropologie wird betont, dass Häuptlingstümer vielfach in Gebieten mit mannigfaltigen natürlichen Ressourcen und zahlreichen ökologischen Nischen, die eine lokale und regionale Symbiose erforderten, entstanden sind¹²⁸⁴. Zur tatsächlichen Größe von Machtzentren sei noch angemerkt, dass R. C. Renfrew in dem von ihm für ägäische und vorderorientalische Hochkulturen entwickelten »peer polity interaction model«¹²⁸⁵ davon ausging, dass Zentralorte meist ca. 40 km voneinander entfernt liegen, d. h. dass die Grenzen der Territorien in einem Tagesmarsch erreicht werden konnten. Vergleicht man die Abstände zwischen den anderen Machtzentren der Sulmtalgruppe (**Abb. 190**), wie Bad Radkersburg/Gornja Radgona, Poštela, Ptuj, Ormož und Rifnik, so stellt man fest, dass sie tatsächlich zwischen 30 und 40 km voneinander entfernt sind.

Über das Aussehen und die Struktur der hallstattzeitlichen Höhensiedlungen wissen wir fast nichts. Für keine ist eine dauerhafte Befestigung nachgewiesen¹²⁸⁶. Da nur relativ wenige Informationen über die drei Höhensiedlungen vorliegen, fällt es schwer, die Beziehungen untereinander herauszuarbeiten. Die Siedlungen am Burgstallkogel und am Frauenberg existierten definitiv gleichzeitig. Schwer bestimmbar ist deren Verhältnis zueinander: Befand sich auf dem Frauenberg ein mit dem Burgstallkogel gleichrangiges Machtzentrum, oder stand der Frauenberg in Abhängigkeit zum Burgstallkogel? Wegen des riesigen Grabhügelfeldes sowie der extrem reichen Fürstengräber scheint dem Burgstallkogel in der Hallstattzeit ein gewisses Primat zuzukommen. Dabei könnte der Frauenberg sowohl als Tor zum Murtaal als auch als Sperre am Eingang des Sulmtales gedient haben. Sollte auch noch der Königsberg bei Heimschuh in der späten Urnen-

1276 Steinklauber 1993, Abb. 15; 18. – Hebert/Lehner 1996, 138 Taf. 2. – Artner 1998/99, 224. – Bernhard 2000, Abb. 518. – Groh/Sedlmayer 2005, 124 ff. Tab. 20-21 (abgesehen vom Komplex SE 217 waren die urnenfelder- und hallstattzeitlichen Tonscherben alle sekundär verlagert angetroffen worden). – Hebert 2007, 78 ff. Abb. 1-2. – Geigenberger 2008, Taf. 1-2.

1277 Hebert 2007, 78.

1278 Schmid 1917, 5 f. Abb. 3.

1279 Kossack 1954.

1280 Vgl. dazu Metzner-Nebelsick 2001, 148 Abb. 1; 10.

1281 Artner 1996. – Hampel 2005.

1282 Artner 1998/99, 224.

1283 Gabrovec 1966a, Beil. I. – Dular/Tecco Hvala 2007, 132 ff. Abb. 80; 82.

1284 Service 1977, 109 f.

1285 Renfrew 1975; 1981. – Renfrew/Shennan 1982, 90. – Renfrew/Cherry 1986.

1286 Auch die jüngst von G. Tiefengraber auf dem Falkenstein entdeckte Höhensiedlung, die mit dem Strettweger Fürstengrab zu verbinden ist, kam ohne Befestigungsanlagen aus (Tiefengraber/Tiefengraber 2009).

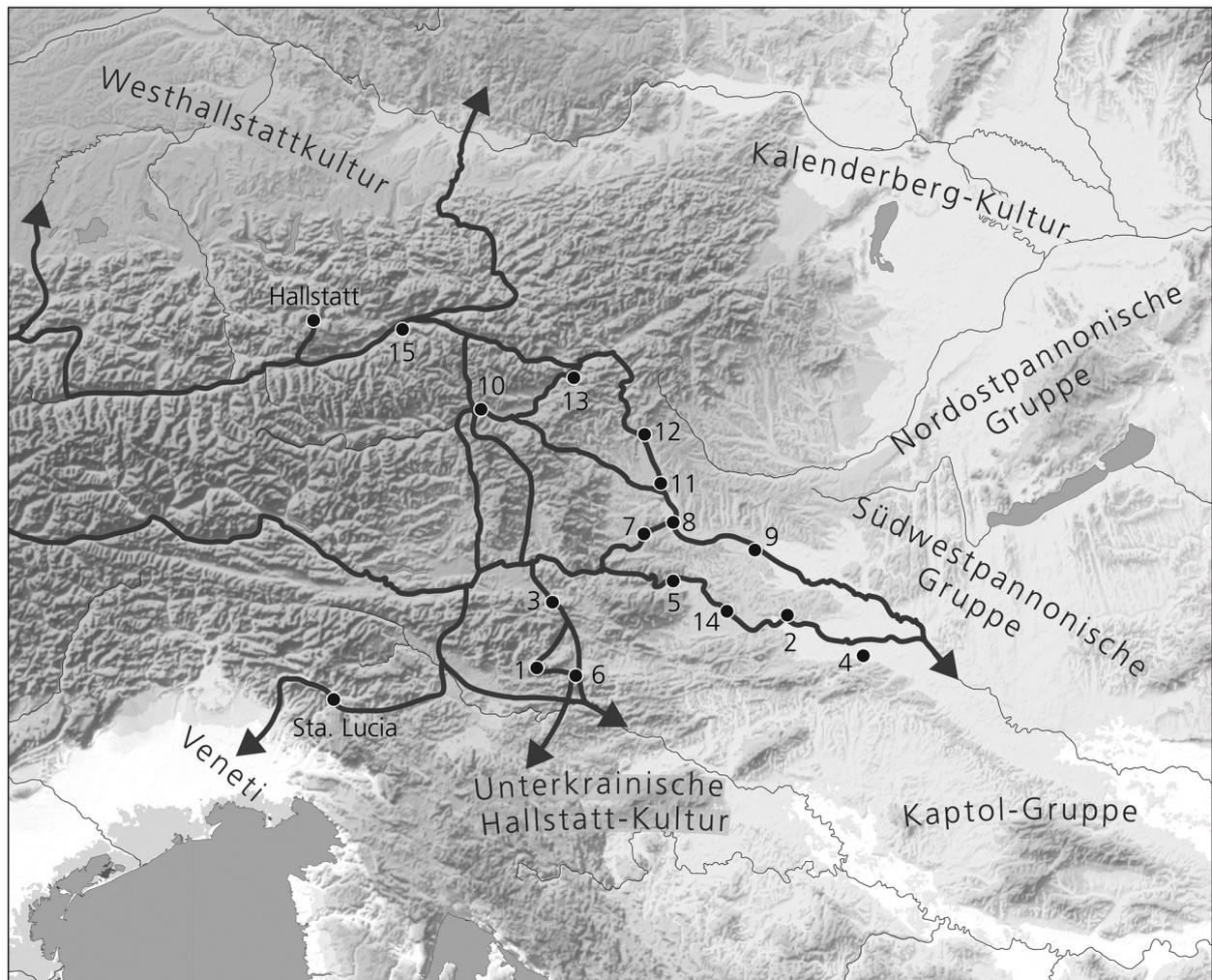


Abb. 190 Hallstattzeitliche Fürstensitze und Fürstengräber in der Sulmtalgruppe und ihre Verbindungen: **1** Griže. – **2** Ormöz. – **3** Legen. – **4** Martijanec-Jalžabet. – **5** Poštela. – **6** Rifnik. – **7** Burgstallkogel. – **8** Frauenberg. – **9** Bad Radkersburg / Gornja Radgona. – **10** Falkenberg. – **11** Wildon. – **12** Grazer Schloßberg. – **13** Häuselberg. – **14** Ptuj. – **15** Kulm bei Aigen. – (Graphik M. Ober).

felder- und in der Hallstattzeit besiedelt gewesen sein, so hätte er im Falle einer Abhängigkeit vom Burgstallkogel einen zweiten Sperrriegel vor dem Burgstallkogel gebildet. Sollte tatsächlich ein solcher Verbund von Höhensiedlungen existiert haben, die dem Burgstallkogel Schutz boten, so wäre zu erklären, warum man auf dem Letzteren auf Befestigungswälle verzichtete. Es steht damit die Frage im Raum, was sich auf dem Burgstallkogel in der Hallstattzeit befand. Die Grabungen C. Dobiats ergaben, dass aus der späten Urnenfelderzeit dicke Fundschichten vorlagen, die eine dichte Besiedlung belegen, während aus der Hallstattzeit deutlich weniger Material und schon gar keine Fundschichten angetroffen wurden, wobei nur schwer abgeschätzt werden kann, inwieweit die jüngeren Schichten erodiert sind. C. Dobiats ging davon aus, dass sich die Siedlungsfläche mit dem Einsetzen der Hallstattzeit erheblich reduzierte und damit auch die Zahl der hier lebenden Bevölkerung zurückging¹²⁸⁷. Demzufolge stünde diese Veränderung der Sied-

¹²⁸⁷ Dobiats 1990, 65.

lungsweise ursächlich mit dem Aufstieg der mächtigen in Kleinklein bestatteten Elite in Zusammenhang. Sie schuf Sicherheit und bewog die Menschen dazu, in die Tallagen überzusiedeln, wo sie außerdem leichter von der neuen Elite kontrolliert werden konnten¹²⁸⁸.

Sollte also die recht beachtliche späturnfelderzeitliche Siedlung durch einen unbefestigten »Fürstensitz/Palast« oder ein Heiligtum ersetzt worden sein? Als »befestigte« Siedlungsplätze hätten in so einem Fall der Frauenberg oder der Königsberg gedient, obwohl auch von dort keine hallstattzeitlichen Wälle nachgewiesen werden konnten. Alle diese Überlegungen stellen beim derzeitigen Forschungsstand ein rein spekulatives Konstrukt dar, das erst durch neue Ausgrabungen und Untersuchungen auf eine feste Grundlage gestellt werden muss. Aber ohne die Ausformulierung solcher Hypothesen wird die Forschung kaum voranschreiten, und erst im Licht dieser neuen Fragestellung wird die Notwendigkeit erkennbar, den Spaten im unteren Sulmtal noch einmal gezielt anzusetzen.

Als Folge dieser Überlegungen drängt sich die Frage nach der Größe des vom hallstattzeitlichen Machtzentrum Burgstallkogel/Frauenberg beherrschten Territoriums auf. Prinzipiell ist es mit archäologischen Mitteln kaum möglich, stichhaltige Indizien für die Bestimmung des Einflussgebietes eines Machtzentrums herauszuarbeiten – zumal das Ausmaß der Machtausübung auf ein bestimmtes Gebiet im Laufe der Entwicklung geschwankt haben dürfte, denn Aufstieg wie Untergang eines Machtzentrums sollten nicht als statischer Zustand, sondern als ein sich ständig verändernder Prozess verstanden werden. Als eine der wenigen Möglichkeiten bietet sich an, anhand der Verbreitung von Keramikstilen oder ähnlicher Fundobjekte Kleinprovinzen herauszuarbeiten, die aber nicht zwangsläufig mit dem Herrschaftsgebiet eines Machtzentrums gleichzusetzen sind. Eine weitere, von der Signifikanz aber auch eher bescheidene Möglichkeit ist ein Vergleich der Höhensiedlungen mitsamt ihren Bestattungspätzen, wobei die Beeinträchtigung der Fundstellen durch Erosion und agrarische Aktivitäten in jüngeren Epochen sowie fehlende Grabungen die Erkenntnisgewinnung erheblich erschweren. Außerdem gilt es die geographisch-naturräumliche Gliederung der Region in diese Überlegungen zur Ausdehnung des Herrschaftsgebietes des Machtzentrums Burgstallkogel/Frauenberg miteinzubeziehen.

Prinzipiell sollte man sich davor hüten, jede Grabhügelgruppe und jede Höhensiedlung gleich zu einem überregional bedeutenden Machtzentrum hochzustilisieren. Neben den wirklich großen Nekropolen wie der Sulmtalgruppe existierten viele kleine Grabhügelgruppen¹²⁸⁹, die kleineren, den großen Machtzentren wahrscheinlich unterstellten Siedlungsgemeinschaften zuzuordnen sein dürften. Bei den Höhensiedlungen ist grundsätzlich zu klären, ob sie tatsächlich in der Hallstattzeit belegt waren – denn sehr viele wurden nur während der späten Urnenfelderzeit besiedelt und in der Hallstattzeit aufgegeben. Wie oben angedeutet, erwachsen die meisten hallstattzeitlichen Höhensiedlungen der Steiermark und der angrenzenden Regionen aus urnenfelderzeitlichen Vorläufern. Wegen des Mangels an großflächigen Grabungen auf den Höhensiedlungen ist die Frage nach dem Charakter der deutlich verkleinerten Höhensiedlungen der Hallstattzeit noch zu diskutieren: Waren sie befestigt? Handelte es sich tatsächlich um »Fürstensitze«, oder befanden sich Heiligtümer oder Ähnliches darauf, oder gab es unterschiedliche Nutzungen? Beim Vergleich der Grabhügel sollten die Größe der Grabhügelgruppe, die Abmessungen der Tumuli, Steineinbauten und

¹²⁸⁸ Eine ähnliche Situation scheint sich auch für die Höhensiedlungen am Ringkogel bei Hartberg und am Königsberg bei Tieschen in der Oststeiermark abzuzeichnen. Für diesen Hinweis bin ich D. und M. Kramer zu Dank verpflichtet.

¹²⁸⁹ Wie z. B. bei Gniebing (Kramer 1986) oder die erst jüngst freigelegte Grabhügelgruppe bei Wetzelsdorf (Bernhard/Fuchs 2004, Abb. 1-4). – Die hier vorgeschlagene Datierung in die ältere Urnenfelderzeit stellt einen Fehler dar und zeigt ein-

drücklich, dass die Einrichtung einer Professur für Vorgeschichte in der Steiermark dringend geboten ist. Auf der angeblich zu den Tumuli gehörigen Höhensiedlung auf dem Glaserkogel konnten keine hallstattzeitlichen Schichten, sondern nur die spärlichen Überreste einer kupferzeitlichen Besiedlung entdeckt werden. Zu den kleineren Grabhügelgruppen muss nicht unbedingt eine Höhensiedlung gehört haben.

Besonderes in der Beigabenausstattung als wesentliche Kriterien für eine Beurteilung herangezogen werden. Die Autoren sind sich bewusst, dass keines dieser Zentren umfassend ausgegraben, untersucht, geschweige denn publiziert wurde – trotzdem sei hier ein Versuch gewagt, das Territorium des Machtzentrums Burgstallkogel/Frauenberg ein wenig einzugrenzen.

Nördlich vom Frauenberg stößt man nach 13 km Luftlinie und damit nach nicht einmal drei Stunden zu Fuß auf das Zentrum um Wildon (**Abb. 190**); dessen Mittelpunkt scheint der prominente Schlossberg gebildet zu haben¹²⁹⁰, von dem aus die Nord-Süd-Route entlang der Mur, in das Nebental der Kainach sowie der Übergang über die Mur kontrolliert werden konnten. Trotz starker Störungen konnten auf dem Schlossberg Spuren einer späturnenfelder- und hallstattzeitlichen Besiedlung nachgewiesen werden, wobei die insgesamt eher spärlichen hallstattzeitlichen Funde nur sekundär verlagert angetroffen wurden¹²⁹¹. Aus der späten Urnenfelderzeit liegen zwei recht beachtliche Flachgräberfelder aus Wildon vor¹²⁹². Das Gräberfeld bei der Hauptschule scheint bis in die beginnende Hallstattzeit belegt worden zu sein, aber es handelt sich um Flachgräber¹²⁹³. Auf der Terrasse darüber konnte auch hallstattzeitliche Keramik geborgen werden, wobei dahingestellt bleibt, ob es sich um Siedlungs- oder Grabfunde gehandelt hat¹²⁹⁴. Außerdem sind in der Umgebung noch einige vereinzelte Flachgräber und einige Flachlandsiedlungen bekannt geworden, aber wie von den meisten Fundstellen um Wildon wurden Befunde und Funde nur zu einem geringen Teil veröffentlicht¹²⁹⁵, was eine profunde wissenschaftliche Auswertung fast unmöglich macht.

Demgegenüber liegen nur drei kleinere Grabhügelgruppen aus der Umgebung von Wildon vor. Während zur Datierung der Grabhügel von Unterhaus und Stockach keine Informationen vorliegen – es gilt stets zu bedenken, dass Tumuli in der Steiermark in großer Zahl auch in der Römerzeit aufgeschüttet wurden¹²⁹⁶ –, können die Tumuli in Kainach bei Wildon in die Hallstattzeit datiert werden¹²⁹⁷. Der größte und prominenteste Tumulus ist der Galgenkogel, der einst einen Durchmesser von immerhin 44 m besessen haben soll¹²⁹⁸: Er wurde 1927 bei einem Hausbau auf dem Tumulus angeschnitten und anschließend nachuntersucht¹²⁹⁹. Der vorliegende Grabungsbericht klingt verwirrend, und der Tumulus scheint auch nicht vollständig ausgegraben worden zu sein. Der Tumulus soll über einen zentralen Schacht beraubt worden sein; 3 m über der natürlichen Sohle konnte bei den Bauarbeiten ein Steineinbau mit Pflasterung entdeckt werden, der aber nicht sehr groß ausgefallen war. Auch die Asche- und Holzkohleschichten im Galgenkogel, die wahrscheinlich von der Ustrine herrühren, wurden 3 m über der Sohle angetroffen, was völlig aus dem Rahmen fällt, da die Verbrennung wie die Steineinbauten ansonsten auf der antiken Oberfläche stattfand bzw. errichtet wurden. Während der Galgenkogel von seiner Größe her dem Kröllkogel nahe steht, fielen

¹²⁹⁰ Kramer 1989, 30 ff. – Tiefengraber 2005, 189 ff. Abb. 56. – Gleirscher 2005b, 103 Abb. 3. – Gutjahr 2008, 237 f. Abb. 6.

¹²⁹¹ Kramer 1989, 30 f. 33. – Das hauptsächlich kupferzeitliche Fundmaterial wird z. Zt. von G. Tiefengraber ausgewertet. Insgesamt ist das hallstattzeitliche Keramikmaterial nicht sehr zahlreich. Bemerkenswert ist eine dreiflügelige Bronzespitze skythischer Machart, die bislang den einzigen Nachweis für skythische Einflüsse in der Steiermark darstellt.

¹²⁹² Die Publikation des Friedhofes an der Hauptschule Wildon (Kramer 1989, 32 f.) wird z. Zt. von M. Kramer vorbereitet. 2005 kam ein zweites Brandgräberfeld zum Vorschein, das vom Bundesdenkmalamt Graz ausgegraben wurde.

¹²⁹³ P. Gleirscher zeichnet in diesen Fundplatz auch Grabhügel ein (Gleirscher 2005b, 103). Für die jüngsten Gräber konnten zwar Grabkammern nachgewiesen werden, ursprünglich eventuell vorhandene Grabhügel sind jedoch diversen Planierungsarbeiten zum Opfer gefallen. Den Hinweis verdanke ich der Bearbeiterin des Materials, M. Kramer.

¹²⁹⁴ Den Hinweis verdanke ich D. Kramer, Graz.

¹²⁹⁵ Gutjahr 2008, 237 f. Abb. 6.

¹²⁹⁶ P. Gleirscher geht in seinem Aufsatz zu den Herrschaftsbereichen (Gleirscher 2005b, 103) von einer sehr viel größeren Anzahl von Tumuli rund um Wildon aus. Er rechnet das späturnenfelderzeitliche Flachgräberfeld einfach hinzu. Außerdem hält er alle Grabhügel für hallstattzeitlich und erwägt nicht die in der Steiermark vielfach belegbare Existenz römischer Grabhügel.

¹²⁹⁷ Bei Gleirscher werden sie unter der Bezeichnung »Kainach« geführt, sie liegen aber innerhalb des Gemeindegebiets von Weitendorf.

¹²⁹⁸ Der Hügel wurde durch das darauf errichtete Haus stark in Mitleidenschaft gezogen, und sein Durchmesser lässt sich heute nicht mehr so einfach erfassen.

¹²⁹⁹ Grubinger 1929, 115 ff. Abb. 2. – Kramer 1989, 22 ff.

die Beigaben im Vergleich eher bescheiden aus¹³⁰⁰. Sie bestehen aus zwei mit Bronzeappliken verzierten Kegelhalbsgefäßen, drei Bronzedeckeln bzw. -schalen, drei Bronzetassen, einer Bronzefibel, einem Spinnwirtel, einem Doppelknopf und einigen Keramikfragmenten; zusammenfassend betrachtet entspricht diese Ausstattung keineswegs der der Kleinkleiner Fürstengräber, sondern eher den Beigabensätzen der herrschaftlichen Gräber der Sulmtalnekropole – allerdings ist zu bedenken, dass der Hügel nicht vollständig ergraben wurde. Neu angefertigte Luftbilder der Fundstelle lassen unweit vom Galgenkogel zwei weitere kreisartige Strukturen erkennen, bei denen es sich um die Überreste weiterer Großgrabhügel handeln könnte¹³⁰¹. Über die beiden anderen oben erwähnten Tumuli aus der Umgebung von Wildon liegen keine Informationen vor. Laut bisherigem Forschungsstand reicht der Galgenkogel zwar nicht an Fürstengräber à la Kleinklein heran, aber einige Indizien sprechen dafür, dass sich am Schlossberg ein Machtzentrum etabliert hat. Diese Argumente reichen aber nicht aus, um auszuschließen, dass auch die Siedlungskammer um Wildon zumindest zeitweise von Kleinklein aus kontrolliert wurde.

An dieser Stelle bleibt noch festzuhalten, dass die Besiedlung des etwa 5 km vom Schlossberg bei Wildon entfernten Buchkogels¹³⁰², der in der späten Urnenfelderzeit belegt war, in der Hallstattzeit aufgegeben wurde, wie so manch andere späturnenfelderzeitliche Höhensiedlung¹³⁰³. Der Buchkogel liefert damit einen weiteren, deutlichen Hinweis auf recht gravierende Veränderungen in der Siedlungstätigkeit am Übergang von der Urnenfelder- zur Hallstattzeit.

Weit weniger Informationen liegen über das nördlich anschließende Grazer Becken vor. Während der Urnenfelderzeit existierten hier viele Fundplätze, wobei der Grazer Schlossberg eine dominante Stellung eingenommen haben dürfte¹³⁰⁴. Aus der Hallstattzeit liegen, abgesehen von einer Bronzenadel, die in die ältere Hallstattzeit datieren dürfte¹³⁰⁵, keine Nachweise für eine Besiedlung des Grazer Schlossberges vor, was aber mit der intensiven mittelalterlichen und neuzeitlichen Überbauung zusammenhängen könnte. Den einzigen Hinweis auf herrschaftliches Leben in dieser Periode in Graz liefert der Tumulus unter der Leechkirche in Graz¹³⁰⁶, der ebenfalls durch mittelalterliche Bauaktivitäten stark beeinträchtigt wurde. Der von M. Lehner geschätzte Durchmesser von 15-20 m¹³⁰⁷ reicht nicht an die Fürstengräber von Kleinklein heran, und Lehner reiht diese Bestattung unter die herrschaftlichen Bestattungen der Sulmtalnekropole ein. Das noch erhaltene Fundmaterial, hauptsächlich Keramik¹³⁰⁸, fügt sich freilich perfekt in das Typenspektrum der Stufe 3 der Sulmtalnekropole ein und weist auf eine enge Beziehung zum Machtzentrum Burgstallkogel/Frauenberg hin. Laut momentanem Forschungsstand ist es naheliegend, zu vermuten, dass das Grazer Becken von Wildon aus beherrscht wurde, wobei offen bleibt, inwieweit das Zentrum Burgstallkogel / Frauenberg nicht auch Letzteres dominierte.

Obwohl sich die Autoren darüber im Klaren sind, dass ein gleicher Keramikstil nicht unbedingt mit einem politischen Einflussgebiet gleichzusetzen ist, so scheint die sehr signifikante und höfisch wirkende Keramik der Stufe 3 der Sulmtalnekropole¹³⁰⁹ mit ihrer sehr lokalen Verbreitung auf ein sehr geschlossenes Absatzgebiet hinzudeuten. Am deutlichsten lässt sich das an dem laut C. Dobiak genormtesten und markantesten Gefäßtyp dieser Phase, den stark profilierten Fußschüsseln mit Hörnerzier¹³¹⁰, demonstrieren. Diese Fußschüsseln kommen in sehr großer Zahl in der Sulmtalnekropole vor; allein aus dem Kröllkogel liegen

¹³⁰⁰ Grubinger 1929, 117 ff. Abb. 3-22.

¹³⁰¹ Die Luftbilder können auf der Homepage des GIS-Steiermark unter dem Stichwort »Weitendorf« eingesehen werden. Diesen Hinweis verdanke ich G. Tiefengraber, Graz.

¹³⁰² Kramer 1989, 16 ff.

¹³⁰³ Ders. 1981c, 26 f.; 1981b, 179 ff.

¹³⁰⁴ Tiefengraber 2005, 191 f. Abb. 56.

¹³⁰⁵ M. Kramer, Auf den Spuren der Hallstattzeit in der Grazer Altstadt. Nachrbl. Arch. Ges. Steiermark 1997/1, Abb. 2, 7.

¹³⁰⁶ Lehner 1996, 34 ff. Abb. 10-11.

¹³⁰⁷ Ebenda 35. – Der Steineinbau wurde nur angeschnitten und konnte weder von der Form noch von der Größe her bestimmt werden.

¹³⁰⁸ Ebenda 47 ff. Taf. 15-17.

¹³⁰⁹ Dobiak 1980, 169 f. Beil. 4 unten.

¹³¹⁰ Ebenda 92.

mehr als zehn dieser Gefäße vor. Aus dem Verbreitungsgebiet der Sulmtalgruppe sind entsprechende Fußschüsseln noch vom Frauenberg bei Leibnitz¹³¹¹, aus dem Leechhügel in Graz¹³¹² und einige nahe stehende Bruchstücke von den Siedlungen auf der Poštela bei Maribor und von Ormož in Slowenien bekannt¹³¹³. Außerhalb der Sulmtalgruppe kamen noch in Vače¹³¹⁴ und in Stična-Žvajdrga¹³¹⁵ in Unterkrain je eine solche Fußschüssel mit Hörnerzier zum Vorschein, die als Importe dorthin gelangt sein dürften¹³¹⁶. In anderen osthallstädtischen Zentren sucht man vergeblich nach solchen Fußschüsseln. Sie zeichnet damit ein sehr kompaktes Verbreitungsgebiet aus, das sich extrem stark um Kleinklein konzentriert. Es drängt sich unwillkürlich der Eindruck auf, dass die Verbreitung des Keramikstils der Stufe 3 tatsächlich das Herrschaftsgebiet von Kleinklein, mit Abstrichen in der Randzone, widerspiegelt. Trotzdem ist erneut einzuwenden, dass die Verbreitung eines höfischen Keramikstils nicht einfach mit einem Herrschaftsterritorium gleichzusetzen ist, auch wenn das im Fall der profilierten Fußschüsseln mit Hörnerzier mehr als verlockend klingt. Außerdem können Neufunde den Forschungsstand innerhalb kürzester Zeit verändern.

Schwer zu beantworten ist die Frage, inwieweit der Einfluss von Burgstallkogel/Frauenberg noch bis in die Alpen reichte. Rein naturräumliche Erwägungen sprechen nicht unbedingt dafür. Die nächste hallstattzeitliche Höhensiedlung findet sich auf dem Häuselberg bei Leoben¹³¹⁷; zugehörig ist das Gräberfeld von Leoben-Hinterberg »Brunnleiten«^{1317a}. Das nächstgelegene Machtzentrum muraufwärts stellen die Fürstengräber von Strettweg mit der Terrassensiedlung am Falkenstein dar (**Abb. 190**)¹³¹⁸. Von der Ausstattung her steht dieses Grab den Kleinkleiner Fürstengräbern gleichwertig gegenüber. Das Zentrum um Strettweg lag an einem Kreuzungspunkt wichtiger Verkehrswege und bildete einen wichtigen Stützpunkt auf der schon vielfach angesprochenen Hallstatt-Route. Die Funde aus diesem Grab weisen auf vielfältige Kulturkontakte zwischen Strettweg und Kleinklein hin¹³¹⁹. In jüngster Zeit konnte hier von G. Tiefengraber eine große Grabhügelnekropole entdeckt werden.

Noch weiter nördlich im Ennstal liegt die Höhensiedlung auf dem Kulm bei Aigen (**Abb. 190**). Einige hallstattzeitliche Tongefäße von dort, wie ein niedriges Kegelhalsgefäß und eine Henkeltasse mit einer abgebrochenen »Hörnerzier« auf dem hochaufragenden Henkel, finden in Kleinklein durchaus Gegenstücke, und der Einfluss der Sulmtalgruppe scheint bis ins Ennstal zu reichen¹³²⁰. In der Nähe vom Kulm wurden auch Grabfunde entdeckt¹³²¹, die freilich nicht sachgemäß geborgen wurden.

Weitere hallstattzeitliche Zentren der Sulmtalgruppe finden sich südlich und südöstlich entlang der Mur und der Drau (**Abb. 190**). Murabwärts stößt man in Bad Radkersburg/Gornja Radgona auf das nächste hallstattzeitliche Zentrum¹³²². Trotz der Überbauung mit einer mittelalterlichen Burg konnte auf dem Burgberg eine Schicht mit urnenfelder- und möglicherweise auch hallstattzeitlichen Keramikfragmenten nachgewiesen werden¹³²³. Bei Podgrad fand sich eine Grabhügelgruppe, über die nichts weiter bekannt ist. Davon deutlich

¹³¹¹ Ebenda.

¹³¹² Lehner 1996, 48 Taf. 17, 1. 6.

¹³¹³ Teržan 1990, Taf. 38, 3-4. – Lamut 1988/89, Taf. 26, 7.

¹³¹⁴ Deschmann/von Hochstetter 1879, 17f. Taf. 19, 10. – Hoernes 1914, Abb. 3, 19. – Starè 1955b, 118 Taf. 88, 15.

¹³¹⁵ Gabrovec u. a. 2006, 180 Taf. 153, 67.

¹³¹⁶ Abgesehen von den Fußschüsseln finden sich außerhalb der Steiermark nur sehr wenige Sulmtaler Keramikgefäße. Zu erwähnen sind eine Fußtasse aus Grab 139 in Tumulus 3 von Magdalenska gora-Preloge und zwei Fußtassen aus Grab 31 in Tumulus III von Novo mesto-Kandija, die der Henkel mit den beiden oberen Knubben bzw. Tierköpfen und v. a. der Sporn am unteren Henkelansatz mit der Keramik aus dem Kröllkogel verbindet (Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, 159 Taf. 112C; Knez 1986, Taf. 27, 14-15). Ob es sich dabei um echte Importe oder aber um lokale Imitationen handelt, bleibt dahingestellt.

¹³¹⁷ Tiefengraber/Tiefengraber 2009.

^{1317a} Modrijan, Leoben 18 ff. – Ob es sich dabei um ein Flachgräberfeld handelte, wie das Modrijan vorschlug, oder aber um eingebaute Grabhügel kann heute nicht mehr entschieden werden.

¹³¹⁸ Egg 1996a, 273 ff. – Tiefengraber/Tiefengraber 2009, 101 ff. – 2012 konnte ein zweites Fürstengrab in Strettweg ausgegraben werden. Den Hinweis verdanke ich G. Tiefengraber, Graz

¹³¹⁹ Egg 1996a, 274 ff.

¹³²⁰ Einige Gefäße weisen aber auch einen westhallstädtischen Einschlag auf. Für diese Hinweise sei D. und M. Kramer gedankt.

¹³²¹ Hebert/Windholz-Konrad 2004.

¹³²² Pahič 1966. – Egg 1986b, 199 Abb. 1. – Gleirscher 2005b, 103 Abb. 4.

¹³²³ Horvat-Šavel 1981. – Teržan 1990, 340 f. Abb. 88.

abgesetzt wurde in der Ziegelschlägerei um 1830 ein Tumulus mit reichen Metallbeigaben geöffnet¹³²⁴. Die heute bis auf das Schwert verschollene Beigabenausstattung¹³²⁵ setzte sich, soweit das heute noch beurteilt werden kann, aus einem Bronzehelm, einem bronzenen Vollgriffschwert, einem Tüllenbeil aus Bronze, mehreren Eisenlanzenspitzen, einer Schmucknadel aus Bronze, Wagenbeschlägen, einem Kesselwagen, Fragmenten von Bronzegefäßen, einer italischen Fleischgabel aus Bronze und Keramikbruchstücken zusammen. Dieser sicher auch nur mangelhaft überlieferte Beigabensatz lässt sich dem ungefähr zeitgleichen Hartnermichelkogel 1 von Kleinklein¹³²⁶ an die Seite stellen, und man kann konstatieren, dass dort eine ähnliche soziale Entwicklung hin zu einer zentralistisch orientierten Gesellschaft, die auch in der späten Urnenfelderkultur wurzelte, stattgefunden hat. Auch die engen Verbindungen zu Italien sind beiden Bestattungen gemeinsam¹³²⁷. Zumindest für den frühen Abschnitt der Hallstattzeit dürfte Bad Radkersburg/Gornja Radgona damit eine dem Machtzentrum Burgstallkogel/Frauenberg ähnliche Position eingenommen haben. Irgendwo zwischen Bad Radkersburg/Gornja Radgona und Leibnitz dürfte die Grenze zwischen beiden Zentren verlaufen sein; vielleicht bildete einer der von Norden einmündenden Bäche die Trennungslinie.

Ein weiteres an den Burgstallkogel/Frauenberg angrenzendes Machtzentrum dürfte sich auf der Poštela bei Marburg an der Drau (Maribor) etabliert haben (**Abb. 190**)¹³²⁸. Diesen Fundplatz erreicht man vom Frauenberg aus, in dem man der Mur abwärts bis Spielberg folgt und dann über die Windischen Bühel nach Süden bis ins Drautal bei Maribor zieht. Auf der umwallten Höhensiedlung auf der Poštela traten Schichten mit stattlichen Mengen an späturnenfelder- und hallstattzeitlichem Fundmaterial zu Tage¹³²⁹. Am Fuß der Höhensiedlung liegt bei der Ortschaft Habakuk die Lepa ravna-Nekropole mit zahlreichen Flach- und Hügelgräbern, die in die späte Urnenfelder- und Hallstattzeit datieren¹³³⁰. Herrschaftliche bis fürstliche Gräber kamen dort nicht vor, dafür aber südlich von Maribor zwischen den Ortschaften Pivola und Razvanje¹³³¹, die aber größtenteils beraubt von den Archäologen angetroffen wurden. Unter diesen Hügeln ragt der Ipavič-Tumulus mit seiner 9,5 × 9,6 m großen Steingrabkammer besonders hervor¹³³², die sogar die Ausmaße der Kammer im Kröllkogel bei Kleinklein übertrifft. Bedauerlicherweise wurde die Grabkammer von den Archäologen ausgeraubt angetroffen. Ein 1989 ergrabener Tumulus bei Pivola¹³³³ enthielt einen rechteckigen Steineinbau, und die Grabausstattung bestand neben dem reichen Keramikgefäßsatz aus einem eisernen Hallstattschwert vom Typ Mindelheim, einem Tüllenbeil mit Eisenklinge, einer Bronzetülle, Bronzezierknöpfen vom Pferdegeschirr und einer Mehrkopfnadel mit langem Spitzenschutz, der dieses Grab in den Stična-Horizont 1 und damit in die Stufe Ha C2 datiert¹³³⁴. Dieser Beigabensatz entspricht, ebenso wie die Größe des Tumulus und des Steineinbaus, dem der herrschaftlichen Gräber der Sulmtalnekropole. Auf der Poštela dürfte den oben aufgeführten Argumenten zufolge auch ein mächtiges Zentrum entstanden sein, das dem von Burgstallkogel/Frauenberg durchaus nahe kam. Als natürliche Grenze zwischen beiden Zentren bieten sich die Windischen Bühel (Slovenske Gorice) an.

Folgt man der Route drauabwärts, stößt man bei Ptuj auf ein weiteres Zentrum (**Abb. 190**)¹³³⁵: Auf dem Schlossberg konnte entsprechende späturnenfelder- und hallstattzeitliche Keramik ausgegraben werden, und darunter wurden frühhallstattzeitliche Gräber entdeckt. Folgt man der Drau weiter abwärts, stößt man

1324 Pratobevera 1853. – Egg 1986b, Abb. 2. – Teržan 1990, 84 ff. Abb. 19; 341 ff.

1325 Die Waffe wird heute im British Museum in London verwahrt (Harding 1995, 87 Taf. 36, 268).

1326 Egg 2004, 118 ff. Abb. 19.

1327 Ders. 1986b, 211 Abb. 8; 212. – Teržan 1990, 87 f. – Egg 2004, 103 f. Abb. 9.

1328 Teržan 1990, 256 ff. – Gleirscher 2005b, 103 f. Abb. 5.

1329 Eine Zusammenstellung findet sich bei Teržan 1990, 256 ff. Taf. 1-52.

1330 Ebenda 306 ff. Abb. 41 Taf. 53-62.

1331 Ebenda 326 ff.

1332 Ebenda 333 ff. Abb. 83-85.

1333 Strmčnik-Gulič/Teržan 2004, 218 ff. Abb. 3-11.

1334 Zur Spätstellung des langen Spitzenschutzes bei Nadeln vgl. Hodson 1990, 59 Abb. 17.

1335 Die Hinweise auf ein hallstattzeitliches Zentrum in Ptuj verdanke ich J. Dular, Ljubljana.

bei Ormož in Nordostslowenien auf das nächste Zentrum: Auf der Hochterrasse der Drau wurde eine befestigte Siedlung mit einer dichten Bebauung der Innenfläche mit rechteckigen Häusern nach einem orthogonalen Plan angelegt¹³³⁶. Die rechteckig angeordneten Straßen und Gassen zwischen den Häusern waren teilweise mit Steinen gepflastert. Dieser komplizierte Grundriss datiert freilich größtenteils in die späte Urnenfelderzeit, aber die Siedlung wurde in der Hallstattzeit fortgeführt. In der Umgebung gilt es noch den Tumulus bei Hardek¹³³⁷ bei Ormož zu erwähnen, der sich aber wegen fehlender Informationen nicht näher einordnen lässt. Noch weiter im Südosten, aber nicht in unmittelbarer Nähe der Drau, liegt der Tumulus von Jalžabet¹³³⁸, wobei der zugehörige Siedlungsplatz unbekannt ist.

Im Westen der Sulmtalgruppe befindet sich noch das Machtzentrum am Rifnik bei Šentjur unweit von Celje in der slowenischen Untersteiermark (**Abb. 190**)¹³³⁹. Auf der Höhensiedlung auf dem Rifnik selbst konnten wegen starker spätantiker und frühmittelalterlicher Überbauung nur wenige hallstattzeitliche Funde geborgen werden, aber an seinem Fuß kam eine ganze Reihe von Flachgräber- und Grabhügelfeldern zum Vorschein, die aber keine fürstlichen Tendenzen erkennen ließen¹³⁴⁰. Erst das bedauerlicherweise unsachgemäß ausgegrabene Fürstengrab von Črnlolica¹³⁴¹ deutet an, dass auch um den Rifnik mit sehr reich ausgestatteten Gräbern zu rechnen ist. Trotz laienhafter Bergung lassen sich als Beigaben noch ein Bronzehelm, Zierknöpfe vom Pferdegeschirr, ein »Bronzetisch«, ein Kreuzattaschenkessel, eine Bronzetasche und sogar zwei Glasgefäße identifizieren, die das Grab als sehr hochrangige Bestattung ausweisen.

Im Westen scheint die die Steiermark und Kärnten trennende Koralpe eine natürliche Begrenzung des Herrschaftsgebietes des Zentrums Burgstallkogel/Frauenberg gebildet zu haben. In Kärnten erscheinen in der Hallstattzeit auch Zentren, wie z. B. die Höhensiedlung am Lamprechtskogel mit dem Gräberfeld Fürholz und den Fürstengräbern bei Waisenberg¹³⁴² oder das Gräberfeld von Frög mit der Höhensiedlung auf dem Schlossberg von Rosegg¹³⁴³, allerdings scheinen sie im ersteren Fall zeitlich etwas anders gelagert zu sein und im zweiten Fall nicht ganz an die Fürstengräber von Kleinklein heranzureichen.

Am schwierigsten stellt sich die Suche nach einer Abgrenzung des Territoriums des Machtzentrums von Burgstallkogel/Frauenberg im Osten dar, denn zum einen grenzt kein klar trennender Gebirgszug das oststeirische Hügelland von der Weststeiermark ab, und zum anderen ist die Oststeiermark, was die Hallstattzeit betrifft, sehr schlecht erforscht. Die einzige modern ergrabene Nekropole stellt die Tumuligruppe von Gniebing dar¹³⁴⁴; ansonsten ist man auf Alt- bzw. Einzelfunde angewiesen. Immerhin liegt eine von A. Lippert vorgelegte Zusammenstellung der hallstattzeitlichen Fundplätze der Oststeiermark vor (**Abb. 191**)¹³⁴⁵. Sie zeigt, dass nirgendwo eine signifikante Fundkonzentration mit entsprechend hochrangigem Fundmaterial bekannt geworden ist. Nur für drei Fundplätze gibt es vage Hinweise auf eine etwas herausragendere Bedeutung: Laut eines Schriftstücks im Archiv des Joanneums in Graz aus dem Jahr 1879 soll in Kirchberg an der Raab in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bei der »Abtragung eines Kogels« ein kleiner Bronzewagen entdeckt worden sein¹³⁴⁶, über dessen Verbleib und Datierung allerdings nichts Näheres bekannt ist. In der Steiermark denkt man bei einem kleinen Bronzewagen sofort an Strettweg, und es wäre durchaus vorstellbar, dass im oberen Raabtal einst auch entsprechende Fürstengräber aufgeschüttet wurden, aber bei kritischer Betrachtung muss man festhalten, dass die summarische Bezeichnung »kleiner Bronzewagen« nicht ausreicht, um ein hallstattisches Fürstengrab bzw. gar ein Machtzentrum zu postu-

1336 Lamut 1987, 47 Abb.; 1988/89; 2001. – Teržan 2001, 129 ff. Abb. 6. – Tomanič-Jevremov 2001, Abb. 5.

1337 Teržan 1990, 44 f. 78 f.

1338 Šimek 1998, 311 ff.

1339 Teržan 1990, 91 ff. 365 f. Abb. 113.

1340 Ebenda 91 ff. Abb. 20-24.

1341 Vogrin 1987. – Egg 1996a, 248 f. Abb. 141.

1342 Gleirscher 2005a, Abb. 2; 2005b, 106 f. Abb. 7; 2009a; 2009b, 10 ff.

1343 Tomedi 2002, 13 ff. Abb. 2. – Gleirscher 2005b, 107 Abb. 8.

1344 Kramer 1986.

1345 Draxler/Lippert 1999, 347 Abb.; 374.

1346 Aigner Foresti 1980, 106 f. Anm. 87. – Pare 1992, 181 Abb. 123.

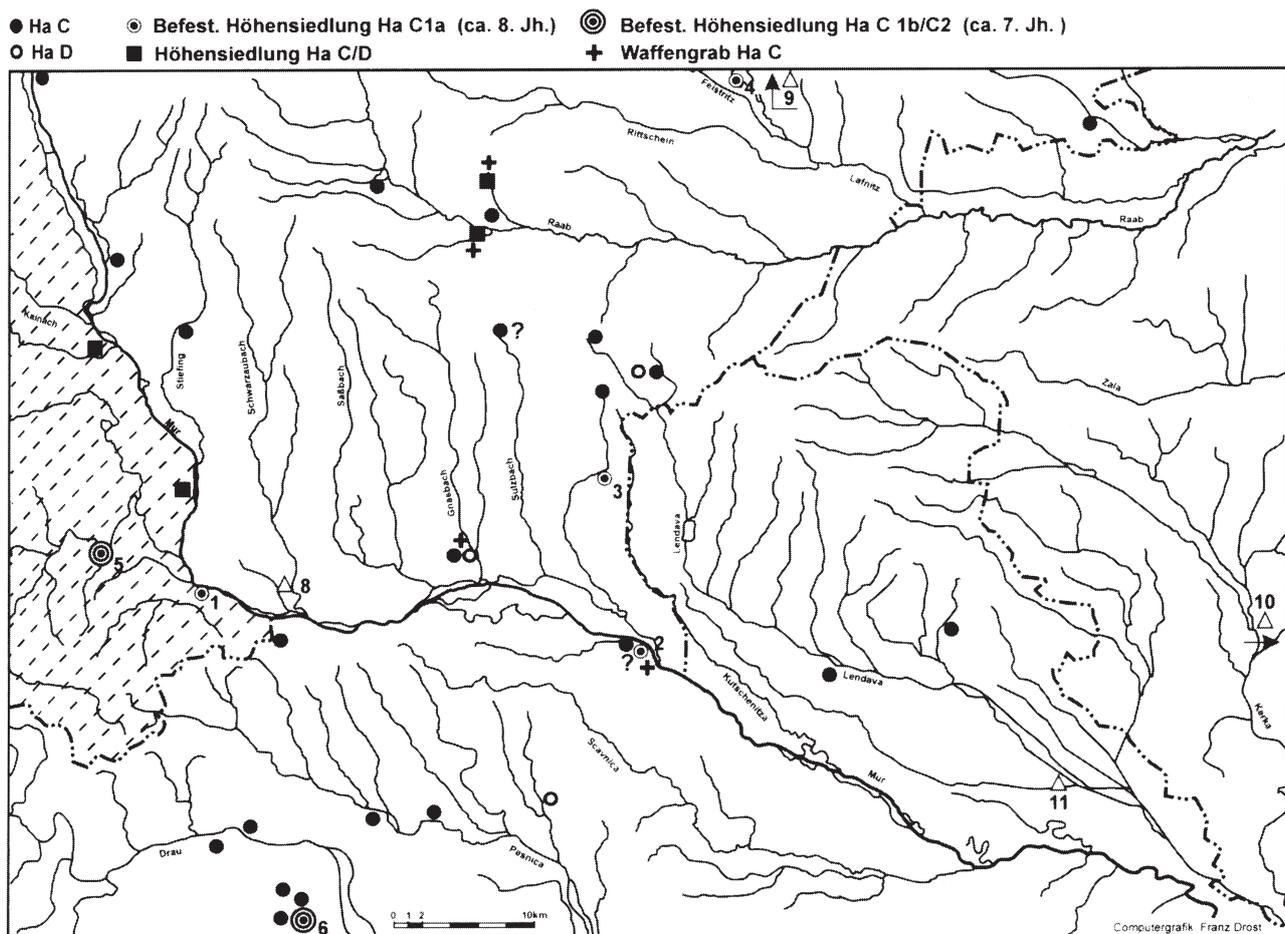


Abb. 191 Hallstattzeitliche Fundplätze in der Oststeiermark. – (Nach Draxler/Lippert 1999).

lieren, denn selbst wenn es sich tatsächlich um einen Kesselwagen gehandelt haben sollte, stellt dieser keine spezifische hallstattzeitliche Form dar, sondern erscheint bereits in der vorangegangenen Urnenfelderzeit¹³⁴⁷. Noch weiter östlich befindet sich bei Krennach eine Grabhügelgruppe, in deren Hügel 1 neben anderen Keramikobjekten ein Kegelhalsgefäß mit einer Menschendarstellung¹³⁴⁸ zum Vorschein kam. Am Rande sei angemerkt, dass sich die Keramikgefäße aus Gniebing und Krennach an Vorbilder der südwestpannonischen Kalenderbergkultur bzw. der Raabgruppe anlehnen¹³⁴⁹ und sich darin deutlich von der Sulmtalgruppe unterscheiden. In diesem Zusammenhang ist darüber hinaus noch erwähnenswert, dass auf der sich nicht weit von Krennach entfernt erhebenden Höhensiedlung auf der Riegersburg auch Hinweise auf eine hallstattzeitliche Besiedlung entdeckt worden sind¹³⁵⁰. Auch in den letzten Jahren

1347 Vgl. Woytowitsch 1987, 54 ff. – Pare 1992, 177 ff. – Egg 1996a, 29 ff.

1348 Dobiak 1982, 282 Abb. 3.

1349 Den Hinweis verdanke ich Margret Kramer, Graz, die dieses Fundmaterial z. Zt. bearbeitet. Der südwestlichste Hinweis auf Keramik der Kalenderberg-Kultur fand sich in einem der Brandgräber von Wildon-Unterhaus Hauptschule.

1350 Auf dieser Höhensiedlung wurde hauptsächlich urnenfelderzeitliches Material entdeckt, aber es wurden auch Überreste einer Tonsitula gefunden. Den Hinweis verdanke ich dem Ausgräber Diether Kramer, Graz.

unternommenen Grabungen auf dem Ringkogel bei Hartberg kam auf der Kuppe der Höhensiedlung spät-urnenfelder- und hallstattzeitliches Keramikmaterial zum Vorschein¹³⁵¹. Wie so oft in der Steiermark scheint die besiedelte Fläche aus der Hallstattzeit auf dieser Höhensiedlung gegenüber der späturnenfelderzeitlichen Phase deutlich verringert worden zu sein. Es zeichnet sich damit laut bisherigem Wissensstand im oststeirischen Hügelland kein klar erkennbares Zentrum ab – was vielleicht auf die viel zu geringe Forschungstätigkeit in dieser Region zurückzuführen sein dürfte¹³⁵². Aufgrund dieser mehr als mangelhaften Fundlage bleibt die Ostgrenze des Territoriums des Machtzentrums Burgstallkogel/Frauenberg nur mehr als nebulös fassbar.

Wenn man diese Aufzählung der Zentren der Sulmtalgruppe auf einer Karte betrachtet, so hebt sich die Konzentration von Höhensiedlungen im Bereich Burgstallkogel/Königsberg/Frauenberg/Wildon deutlich von den anderen Höhensiedlungen ab. Üblicherweise wurden diese Zentren in einem Abstand von 30 bis manchmal sogar 40 km voneinander entfernt angelegt. Im Falle von Burgstallkogel, Königsberg, Frauenberg und Wildon beträgt der Abstand zueinander jeweils nur 5 bis 10 km.

Sollten diese Überlegungen tatsächlich mit der Realität übereinstimmen, so würde sich schemenhaft ein sehr großes Herrschaftsgebiet abzeichnen, das sich über das weststeirische Hügelland und das Leibnitzer Feld erstreckt hätte. Die Konzentration von Höhensiedlungen zwischen Burgstallkogel und dem Frauenberg, die enorme Größe der Sulmtalnekropole und die über fünf Generationen reichende Stabilität der Herrschaft machen ein solch großes Herrschaftsgebiet durchaus vorstellbar. Nicht so klar zu fassen ist die Situation in Wildon, das nur 10 km vom Frauenberg entfernt liegt. Aufgrund dieser Nähe ist es durchaus möglich, dass auch diese Höhensiedlung zum Verbund Burgstallkogel/Frauenberg gehörte. Es ist aber genauso möglich, dass sich dort ein unabhängiges Zentrum, das das Grazer Becken kontrollierte, etabliert hatte. Wie oben angedeutet, kann die Herrschaft über eine Region auch nur für kurze Zeit ausgeübt worden sein bzw. immer wieder gewechselt haben. Gründe dafür könnten die Konkurrenz benachbarter Zentren, Thronfolgestreitigkeiten, unbotmäßige Provinzgouverneure oder die fehlende Akzeptanz eines Herrschers durch die Bevölkerung gewesen sein.

Auffällig ist eine wiederholt erkennbare Entwicklungstendenz auf den späturnenfelder- bis hallstattzeitlichen Höhensiedlungen der Steiermark: Sie werden zumeist in der späten Urnenfelderzeit gegründet und scheinen in dieser Frühphase eine recht dichte Bebauung aufzuweisen. Am Beginn der Hallstattzeit, zeitgleich mit dem Auftritt der ersten Generation von Fürstengräbern, kam es zu gravierenden Veränderungen. Viele Höhensiedlungen wurden ganz verlassen. Bei den in der Hallstattzeit fortgeführten Höhensiedlungen fällt auf, dass die Siedlungsfläche reduziert wurde und von einer Großsiedlung nicht mehr die Rede sein kann. Möglicherweise wünschte und duldete die zentralistisch orientierte Elite nicht mehr die Ansiedlung großer Bevölkerungsteile auf befestigten Höhen, weil sie sich dort nur sehr schwer kontrollieren ließen. Parallel dazu mag die Genese großer Machtzentren auch eine verbesserte Sicherheitslage erzeugt haben, was die oft mühsame Lebensweise auf den von den Äckern weit entfernten Höhensiedlungen überflüssig machte. In den Tallagen konnten bislang in der Steiermark allerdings nur sehr wenige Fundplätze lokalisiert und

¹³⁵¹ Diese Informationen verdanke ich D. und M. Kramer, Graz, die diese Grabungen leiten.

¹³⁵² Hier soll aber keineswegs ein Vorwurf gegen die Kollegen der Vorgeschichtsforschung erhoben werden, denn über Jahrzehnte hinweg war das Steiermärkische Landesmuseum Joanneum die einzige Institution, die professionelle Urgeschichtsforschung in der Steiermark betrieb – allerdings nur mit einer einzigen festgestellten Person für die gesamte Steiermark. An der Universität in Graz wurde v. a. klassische und provinzialrömische Archäologie gelehrt, und auch die

Stelle des Bundesdenkmalamtes wird von einem Schüler dieses Institutes eingenommen. Um aber neue Erkenntnisse zur Urgeschichte gewinnen zu können, ist es dringend notwendig, in Graz auch eine Professur für Ur- und Frühgeschichte einzurichten. Außerdem könnten so in Zukunft dilettantische Fehler vermieden werden, die entstehen, wenn provinzialrömisch ausgebildete Archäologen urgeschichtliches Fundmaterial ohne umfassendes Fachwissen aufarbeiten (vgl. dazu die sehr eigenartigen chronologischen Vorstellungen bei Bernhard/Fuchs 2004).

untersucht werden. Der einzige publizierte Fundort ist Kalsdorf unweit von Graz¹³⁵³, wo unter dem römischen Vicus auch einige hallstattzeitliche Siedlungsfunde freigelegt werden konnten. Ursachen für dieses einseitige Fundbild in der Steiermark dürften einerseits die Konzentration der Forschung auf die leicht auszumachenden Höhensiedlungen und andererseits die schwierigere Lokalisierung von Flachlandsiedlungen sein. Außerdem sind Letztere, die in den fruchtbaren Regionen nahe den Feldern angelegt wurden, viel stärker der zerstörenden Wirkung des Ackerbaues ausgesetzt.

Außerhalb der Steiermark finden sich auch in Südwestpannonien Anzeichen einer ähnlich komplex strukturierten Sozialordnung. Auch dort heben sich Gräber durch monumentale Grabbauten, Totenopfer und reiche Beigabensätze aus der Masse der übrigen Bestattungen hervor. Bedauerlicherweise wurden die meisten aber beraubt bzw. unsachgemäß geborgen, und wir sind nicht in der Lage, das Ausmaß der Ausstattung abzuschätzen. In Kroatien fanden sich in jüngster Zeit in Kaptol (Slawonien) sehr reiche Grabausstattungen. Ein (allerdings beraubter) Tumulus enthielt eine Steingrabkammer mit Dromos, und in einem anderen konnten Reste von Schutz- und Angriffswaffen, Pferdegeschirr, Schmuck und Bronzegefäßreste geborgen werden¹³⁵⁴. Die Grabausstattungen entsprachen einst der der Kleinkleiner Gräber, nur blieb mit Ausnahme des neu entdeckten Grabes in Kaptol jeweils nur ein Teil der Grabbeigaben erhalten.

Obwohl außerhalb der Region der Sulmtalgruppe gelegen, sei hier der Vollständigkeit halber noch das riesige Grabhügelfeld Schandorf im Burgenland angeführt, das sich über die österreichisch-ungarische Staatsgrenze bis nach Vaskeresztes hinzieht und von der Größe her der Sulmtalnekropole an die Seite zu stellen ist¹³⁵⁵. Allerdings handelt es sich dabei nicht nur um eisenzeitliche, sondern auch um eine große Anzahl römischer Tumuli. Die Untersuchung der Tumuli auf österreichischem Staatsgebiet in den 1930er-Jahren ergab, dass der weit größere Teil der römischen Epoche entstammt. Die erst kürzlich ergrabenen Tumuli von Vaskeresztes auf ungarischem Territorium, die auch noch dieser Nekropole angehören, weisen durchaus Verbindungen zur Sulmtalgruppe auf und nehmen eine Art Mittelstellung zwischen der Sulmtalgruppe in der Steiermark und der Kalenderberggruppe im Norden ein.

Diese kurze Aufzählung der wichtigsten Zentren der Sulmtalgruppe und ihrer Umgebung zeigt, dass sich an mehreren Orten der Osthallstattkultur Machtzentren ausgebildet haben. Viele erwachsen aus einer urnenfelderzeitlichen Vorgängersiedlung auf einer Anhöhe. Mit der beginnenden Hallstattzeit wurden die Siedlungen meist verkleinert, und es tauchen im 8. Jahrhundert v. Chr. auch die ersten reich ausgestatteten Großgrabhügel auf. Man muss aber auch festhalten, dass in keinem dieser Machtzentren, wie z. B. in Bad Radkersburg/Gornja Radgona, auf der Poštela oder dem Rifnik, eine Kleinklein an die Seite zu stellende Großnekropole zum Vorschein gekommen war, und auch die Konzentration von mehreren Höhensiedlungen sucht man vergeblich. Auch die Separatnekropole von Kleinklein mit den vier aufeinander folgenden Fürstengräbern ist singulär; an keinem der anderen Fundplätze lässt sich ein so ausgeprägtes Dynastiebewusstsein und eine so dauerhafte Herrschaftsform in den Händen einer dominanten Gruppe beobachten. Die Sulmtalnekropole und die Konzentration von Höhensiedlungen zwischen Burgstallkogel und Frauenberg sind damit im Osthallstattkreis einzigartig, und diesem Machtzentrum dürfte demzufolge auch eine herausragende Rolle innerhalb des Südostalpenraumes zugekommen sein, auch wenn sie sich mit archäologischen Mitteln nur undeutlich und schemenhaft nachzeichnen lässt.

Als Kontrast zu der monarchisch orientierten Sozialordnung in der Sulmtalgruppe sei hier kurz auf die ganz anders gelagerten Verhältnisse in der unterkrainischen Dolenjskogruppe eingegangen, um den Eindruck zu

¹³⁵³ Tiefengraber 2005, 157 ff.

¹³⁵⁴ Vgl. Vejvoda/Mirnik 1973; 1971. – Metzner-Nebelsick 2002, 395 Abb. 178. – In einem 2005 freigelegten Tumulus mit Steinkammer konnten zwei Griffzungenschwerter, ein Schüsselformhelme, Geschirr für mehrere Pferde, eine Bronzesitula und

Tongefäße entdeckt werden (den Ausgräbern M. Dizdar und H. Potrebnica sowie Ž. Škoberne bin ich zu Dank verpflichtet, weil sie es mir ermöglichten, die Funde im Archäologischen Museum in Zagreb zu besichtigen).

¹³⁵⁵ Barb 1937.

vermeiden, dass im Osthallstattkreis alle Kulturgruppen nach dem »Prinzip Kleinklein« funktioniert hätten. Die Beisetzung in Sippengrabhügeln mit vielen annähernd gleichrangigen Bestattungen sowie die deutlich einfacheren Ausstattungen lassen vermuten, dass die Angehörigen der in Unterkrain ansässigen Kriegeraristokratie nicht über die gleichen Möglichkeiten verfügten wie die Kleinkleiner Fürsten¹³⁵⁶. Die Existenz mehrerer in etwa zeitgleicher Kriegergräber auf den Bestattungsplätzen um die zentralen unterkrainischen Höhensiedlungen¹³⁵⁷ legt den Verdacht nahe, dass die Macht auf mehrere »Kriegerherren« verteilt war. Es scheint keinem dieser Kriegerherren gelungen zu sein, die anderen auszuschalten und einen Großteil der Macht auf sich zu konzentrieren. Dass sich die unterkrainische Aristokratie dabei an den sehr viel prunkvolleren Grabbräuchen der Sulmtalgruppe orientierte, was sich am Beispiel der Panzergräber aus Stična und Novo mesto leicht nachweisen lässt, scheint leicht verständlich. Dieser Vergleich macht deutlich, dass die einzelnen Gruppen der Hallstattkultur sich nicht nur durch verschiedene Grabbräuche oder Keramikstile unterschieden, sondern offenbar auch recht unterschiedliche Sozialstrukturen entwickelten. Es ist daher nicht möglich, allen das gleiche Einheitsmodell überzustülpen – wozu Archäologen vielfach neigen –, sondern es gab eine Vielzahl verschiedener Modelle nebeneinander, denn jede Gesellschaft entwickelte aufgrund unterschiedlicher wirtschaftlicher, militärischer, religiöser und sozialer Voraussetzungen ein für sie passendes System. Man kann daher die Existenz von Fürstengräbern auch nicht als das signifikante Charakteristikum des Osthallstattkreises bezeichnen, wie man das für den Kernteil des Westhallstattkreises tut¹³⁵⁸, sondern eigentlich gilt dies nur für die Sulmtalgruppe.

Schwierig zu beantworten ist die Frage, warum sich in einigen Regionen eine monarchische Sozialordnung durchsetzte und in anderen nicht. Auch in Gebieten mit guter historischer Überlieferung findet sich oft ein Nebeneinander unterschiedlicher Sozialordnungen. Es sei hier an die griechischen Stadtstaaten und an das Königreich Makedonien erinnert, in denen sich vom Königtum über Oligarchie und Tyrannis bis zur Demokratie alle Formen der Herrschaft wieder finden lassen. Auch in der Osthallstattkultur gab es offensichtlich recht unterschiedliche Formen der Machtausübung. In der Sulmtalgruppe etablierte sich dabei ein System mit mächtigen Herrschern, und im Fall des Machtzentrums Burgstallkogel/Frauenberg verblieb die Zentralmacht über fünf Generationen in den Händen einer Dynastie. Dabei geraten wir in Kleinklein in den Bereich historischer Abläufe, die mit rein archäologischen Methoden jedoch nur schemenhaft rekonstruierbar sind.

In Fürstengräbern, wie sie aus Kleinklein, Strettweg, Bad Radkersburg/Gornja Radgona oder Jalžabet vorliegen, spiegelt sich somit die Konzentration von Macht in den Händen einzelner Personen in sehr hohem Grad wider. Wir wissen insgesamt nur wenig über die wirtschaftlichen, sozialen, politischen und religiösen Grundlagen der junghallstattzeitlichen Gesellschaften. Schon die Frage nach der Größe des Territoriums, der Anzahl der Untertanen und damit der Mitglieder einer Gesellschaft bringt den prähistorischen Archäologen in Verlegenheit. Zwar kann man weit reichenden Gütertausch – so lange es sich um Keramik oder um Metallobjekte handelt – archäologisch nachweisen, aber eine Bestimmung des Handelsvolumens ist unmöglich. Zur Landwirtschaft liegen, außer der Tatsache, dass sie intensiv betrieben wurde, kaum Angaben vor. Auch die Frage, wer in welchem Maß Zugriff auf die wichtigen Ressourcen, das Surplus und die Arbeitskraft der Menschen hatte, bleibt unbeantwortet. Betrachtet man eine diagrammatische Zusammenfassung der

¹³⁵⁶ Egg 1999, 342 ff. – Tomedi 2002, 293 ff.

¹³⁵⁷ Die Existenz mehrerer, in etwa zeitgleicher Kriegerherren lässt sich am Beispiel Novo mesto besonders gut demonstrieren, das über die am umfangreichsten ausgegrabenen Nekropolen verfügt. Aus dem Negauer Helm-Horizont 1 liegen inzwischen drei in etwa gleich ausgestattete Kriegergräber mit Helm, Angriffswaffen, Pferdegeschirr und Bronzegefäßbeigabe vor, die in der unterkrainischen Hallstattkultur die oberste politis-

che Elite darzustellen scheinen: In der Kandija-Nekropole kam in Tumulus IV Grab 3 eine entsprechende Bestattung zum Vorschein (Knez 1986, 88 ff. Taf. 30-37), und in der Kapiteljska nijva-Nekropole wurden in Tumulus VII sowohl in Grab 19 (Egg 1999) als auch in Grab 35 (Križ/Stipančić/Škedelj Petrič 2009, 298, 3) reiche Kriegergräber freigelegt. Bei Grab 19 handelt es sich zudem um eine Kriegerdoppelbestattung.

¹³⁵⁸ Vgl. Kimmig 1983, 50 ff.

allgemeinen Theorie der sozialen Schichtung, wie sie G. Lenski vorgelegt hat¹³⁵⁹, so stellt man fest, dass, abgesehen von den menschlichen Konstanten, kaum ein Kästchen mit fundierten Inhalten ausgefüllt werden kann. Angesichts dieser etwas schlechten Auspizien eröffnen sich der Prähistorie weiterführende Erklärungen zur Organisationsform solcher stark differenzierter Gesellschaften¹³⁶⁰ nur im Zusammenspiel mit der Geschichtswissenschaft, der Soziologie, der Ethnologie und der Kulturanthropologie.

Die Untersuchungen zu den Fürstengräbern von Kleinklein führen uns eindringlich vor Augen, dass die Herausbildung der mächtigen Elite sehr früh, nämlich in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts v. Chr., begann¹³⁶¹. Dieser Prozess der Machtkonzentration in der Steiermark lief damit zeitlich parallel zur Entwicklung in Etrurien ab. Dieser Eindruck verdichtet sich noch, wenn man auch die Siedlungsentwicklung mit einbezieht. Im etruskischen Mittelitalien wurden im 10. und 9. Jahrhundert v. Chr. große Höhensiedlungen gegründet¹³⁶², aus denen in vielen Fällen etruskische Stadtstaaten hervorgingen. Die italienischen Archäologen bezeichnen diese Frühphase der Villanova-Kultur als »Protourbanisation«. Auch in Bologna, Este und Padua in Oberitalien scheinen zeitgleich ähnliche Siedlungskonzentrationen gebildet worden zu sein, nur dass sie nicht auf Höhen, sondern zwischen Flüssen bzw. in Flussschleifen angelegt wurden¹³⁶³. Etwa zur gleichen Zeit setzt auch die Besiedlung am Burgstallkogel, auf dem Frauenberg sowie der Beginn vieler anderer Siedlungsplätze im Osthallstattkreis ein¹³⁶⁴. Während im 10. und 9. Jahrhundert v. Chr. in Mittelitalien die Grabfunde wie -bauten eher schlicht ausfielen und durchaus urnenfelderzeitlichen Verhältnissen entsprachen, setzte im 8. Jahrhundert v. Chr. eine starke soziale Aufgliederung ein, die mit der Teilnahme am Seehandel einherzugehen scheint, die sich in den umliegenden Gräberfeldern sehr deutlich nachzeichnen lässt. Von Generation zu Generation nimmt die Größe des Grabbaues und der Reichtum der Grabbeigaben zu¹³⁶⁵, und die sehr dynamisch verlaufende Entwicklung gipfelt in der Genese der etruskischen Fürstengräber der orientalisierenden Epoche, deren ältester Vertreter die um 725 v. Chr. errichtete »Tomba del Guerriero« in Tarquinia in Südetrurien darstellt¹³⁶⁶. Die etruskischen Gräber sind zwar noch reicher ausgestattet als die südostalpinen Fürstengräber, aber das Bemerkenswerte ist nicht der Unterschied im Reichtum, sondern die zeitliche Parallelität beider Phänomene.

Als Bindeglied zwischen den doch recht weit entfernten Regionen Steiermark und Etrurien bietet sich Verucchio im östlichen Oberitalien an, wo gleichzeitig ein mehr oder weniger gleicher Prozess ablief¹³⁶⁷: Im ausgehenden 8. Jahrhundert v. Chr. erscheinen auch dort die ersten Fürstengräber, was die »Tomba del Trono« eindringlich belegt, und in den reichen Gräbern Verucchios finden sich viele Hinweise auf Kontakte zum Südostalpenraum. In Verucchio wie in Kleinklein tragen die mächtigsten Männer um 700 v. Chr. die gleichen Helme, und auch sonst gibt es viele Gemeinsamkeiten¹³⁶⁸, wie die Beigabe eines bronzenen Lappenbeiles ähnlichen Typs oder von bronzenen Pferdetransen (**Abb. 192**). Außerdem erscheint in diesem Grab von Verucchio bereits der Bronzegeschirrsatz mit den vielen Zisten und der großen Situla vom Typ Kurd¹³⁶⁹, der die Bronzegeschirrbeigaben in den späteren Fürstengräbern von Kleinklein bestimmt. Auch in

¹³⁵⁹ Lenski 1977, 127 ff. Abb. 2.

¹³⁶⁰ Eine Zusammenfassung aus der Sicht der Vorgeschichtsforschung findet sich bei Kossack 1974.

¹³⁶¹ Egg 2004, 105. 124 f.

¹³⁶² Vgl. zu den italischen Höhensiedlungen Pacciarelli 2000, 115 ff.

¹³⁶³ Vgl. Bermod Montanari/Malnati 1988, 14 Abb. – Balista/Rinaldi 2002. – Gamba u. a. 2005, Abb. 24.

¹³⁶⁴ Zu den Höhensiedlungen der Sulmtalgruppe vgl. Kramer 1981c. – Teržan 1990, 204 ff. – Dobiat 1990, 65.

¹³⁶⁵ Vgl. Pacciarelli 2000, 217 ff. – Diese Entwicklung lässt sich am Beispiel der Helmgräber in Etrurien besonders deutlich nachzeichnen (vgl. Born/Nebelsick 1991, 25 ff.).

¹³⁶⁶ Vgl. dazu die Zusammenstellungen der reichen Gräber Etruriens bei Strøm 1971, 140 ff. – Marzoli 1998, 48 ff.

¹³⁶⁷ Vgl. dazu Gentili 2003, 293 ff. – von Eles 2002. – Torelli 1997, 52 ff.

¹³⁶⁸ Egg 2004, 100 ff. 124 Abb. 7 Taf. 6, 1.

¹³⁶⁹ C. Bendi/P. Poli/T. Trocchi, Vasellame e Contenitori. In: von Eles 2002, 50 Taf. 3; 51 ff. Taf. 7-11 (neben den »gut erhaltenen« Rippenzisten scheint sich unter den verbrannten Metallobjekten möglicherweise eine weitere Ziste befunden zu haben). – Gentili 2003, 305 Taf. 49, 41; 150. – Dehn/Egg/Lehnert 2005, 248 Abb. 123.

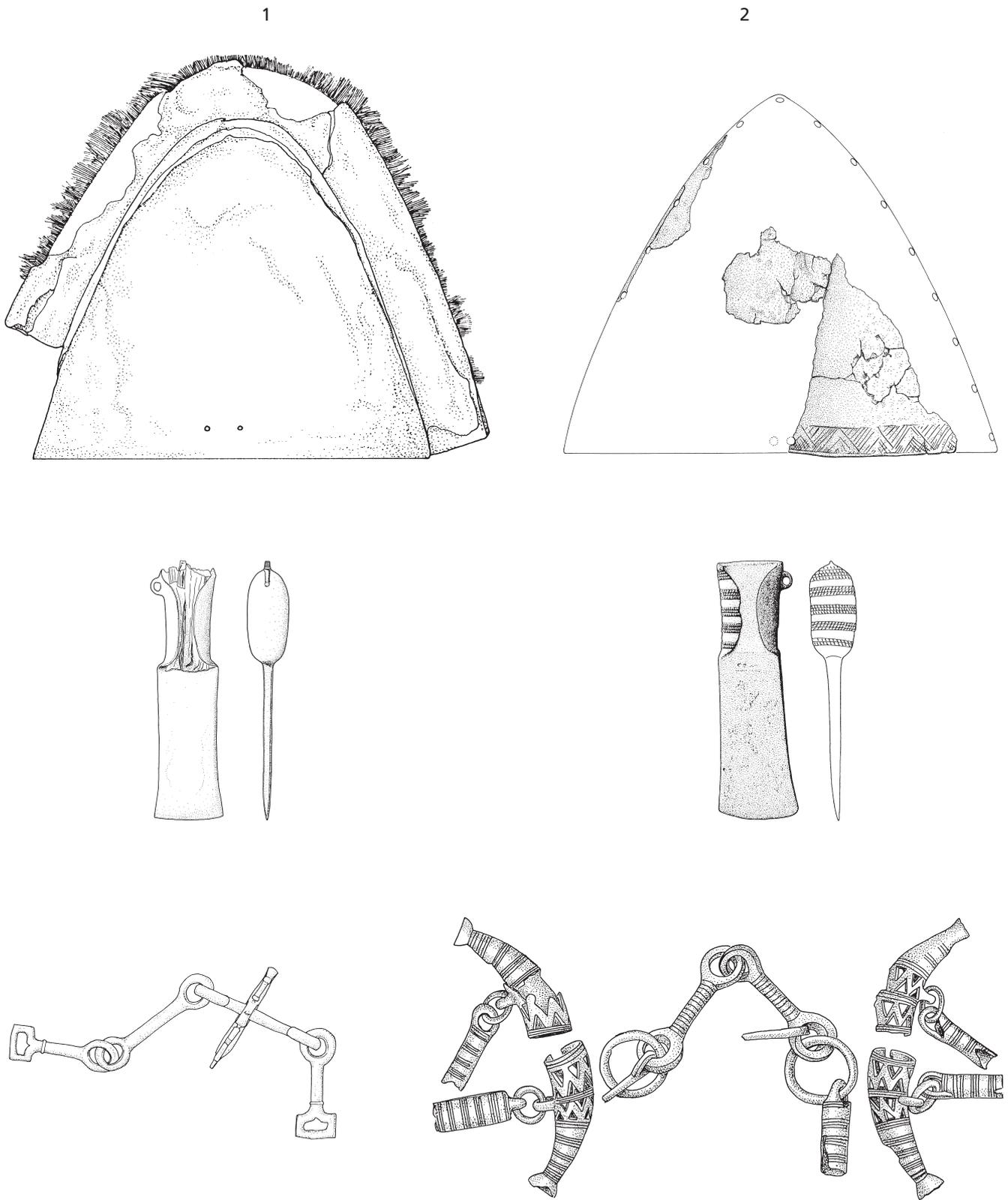


Abb. 192 Vergleich der Waffenausstattung zwischen (1) der »Tomba del Trono« aus Verucchio und dem (2) Hartnermichelkogel 1 in Kleinklein. – (Graphik M. Ober).

dem in etwa mit dem Hartnermichelkogel 1 gleichzeitigen Fürstengrab von Bad Radkersburg/Gornja Radgona an der österreichisch-slowenischen Grenze finden sich, wie schon an anderer Stelle dargelegt, Hinweise auf Kontakte zu Italien. Die beiden verschollenen Winkeltüllen¹³⁷⁰ finden ihre räumlich nächsten Parallelen bezeichnenderweise wieder in der nun schon mehrfach erwähnten »Tomba del Trono« in Verucchio¹³⁷¹. Da wie dort waren sie Bestandteil eines zweirädrigen Wagens vom Typ *Curru*, einer italischen Wagenform. Die Siedefleischgabel aus Radkersburg/Gornja Radgona weist gar auf Kontakte zu Etrurien hin¹³⁷².

Darin spiegelt sich das weit reichende Beziehungsgeflecht aus einem frühen Abschnitt der älteren Eisenzeit wider, und es ist zu vermuten, dass neben dem rein dinglichen Austausch von Luxusgütern auch so manche elitäre Vorstellung, die zur Ausbildung der Fürsten von Kleinklein oder Bad Radkersburg/Gornja Radgona beigetragen hat, aus dem weiter entwickelten Mittelitalien übernommen worden war¹³⁷³. Auch wenn die Steiermark und Kleinklein am Rande dieses komplexen Prozesses der Machtkonzentration lagen, steht die soziale Entwicklung in einer Reihe mit der Genese italisch-etruskischer Eliten der späten Villanovazeit und der orientalisierenden Phase und lief mehr oder weniger zeitgleich ab. Das Zentrum in Verucchio, das der Adria zugewandt liegt, spielt dabei eine wichtige Vermittlerrolle zum Südostalpenraum. Dass diese Fürstengräber in der Toskana und in Latium mit einem ausgeprägten Königtum zusammenhängen, steht dort außer Zweifel, und es gibt keinen Grund, warum man den in den Fürstengräbern von Kleinklein beigesetzten Herrschern, die in der gleichen Entwicklungsreihe stehen, nicht einen entsprechenden Rang zugestehen sollte¹³⁷⁴. Einschränkend muss man freilich zugeben, dass man, außer von ihrer Existenz, nicht viel über die etruskischen Könige und ihre Pflichten und Privilegien weiß.

Ein gravierender Unterschied zwischen dem Burgstallkogel und den etruskischen Stadtstaaten stellt die Dauerhaftigkeit der Siedlungstätigkeit dar: Während einige etruskische Stadtstaaten bis in die römische Epoche und manche sogar bis heute »durchlaufen«, reißt auf dem Burgstallkogel ebenso wie in den meisten anderen osthallstädtischen Machtzentren die Besiedlungstätigkeit in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. ab¹³⁷⁵. Auch die etruskischen Stadtstaaten durchlebten im 6. Jahrhundert v. Chr. krisenhafte Zeiten, die letztendlich zum Untergang der Königsherrschaft führten¹³⁷⁶, aber die etruskischen Stadtstaaten und ihre Gesellschaften waren in der Lage, diese Veränderungen zu meistern, ohne ihre Städte aufzugeben. Es ist wohl kaum anzunehmen, dass den Krisen im 6. Jahrhundert in Mittelitalien und in der Steiermark die gleichen Ursachen zugrunde lagen, aber in jedem Fall erwies sich das etruskische Stadtstaatenmodell erheblich stabiler als die osthallstädtischen Machtzentren. Obwohl im 8. Jahrhundert die Ausgangsposition in Italien und in der Sulmtalgruppe ähnlich war, entwickelten sich die etruskischen Stadtstaaten spätestens seit der »Gräzisierung« der etruskischen Zivilisation im 6. Jahrhundert v. Chr. erheblich dynamischer als die osthallstädtischen Zentren, wobei sich der direkte Zugang zum lukrativen Seehandel sowie die damit verbundene enge Verflechtung mit griechischen wie phönizischen Zentren, die in der Steiermark fehlten, stabilisierend ausgewirkt haben dürften.

Markus Egg und Diether Kramer

¹³⁷⁰ Egg 1986b, 206 ff. Abb. 2, 4; 8.

¹³⁷¹ von Eles 2002, 94 Abb. 29 Taf. 35.

¹³⁷² Egg 1986b, 212 ff. Abb. 2, 7; 11-12.

¹³⁷³ Es sei hier noch einmal betont, dass nicht alle Kulturgruppen vom *Caput Adriae* bis nach Pannonien diesem Fürstengräbermodell Tarquinia-Verucchio-Kleinklein folgen. Wie oben dargestellt, gab es in Unterkrain mit seinen Sippengrabhügeln eine soziale Ordnung, die eher an eine Oligarchie als an ein

monarchisches System erinnert (Egg 1999, 342 ff.; Tomedi 2002, 293 ff.).

¹³⁷⁴ L. Pauli schlug schon vor vielen Jahren für die Fürsten des Westhallstattkreises eine ähnliche Einordnung als »Regulus« vor (Pauli 1988/89, 292).

¹³⁷⁵ Teržan 1998, 518 ff.

¹³⁷⁶ Vgl. dazu Pallottino 1987, 96 ff. – Camporeale 2003, 198. – Aigner-Foresti 2003, 141 ff.